

Einiges aus dem zweiten Jahrhundert des Bestehens der medizinischen Fakultät zu Rostock : ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Reformationszeitalters / [R. Kobert].

Contributors

Kobert, Rudolf, 1854-1918.

Publication/Creation

Stuttgart : F. Enke, 1907.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/yt2scm8f>

License and attribution

Conditions of use: it is possible this item is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this item in any way that is permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your use. For other uses you need to obtain permission from the rights-holder(s).

**wellcome
collection**

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

✓ See on PEGELIUS p. 29²⁹ hand

EINIGES AUS DEM ZWEITEN JAHRHUNDERT

passion
Early
transmission

DES BESTEHENS DER

MEDIZINISCHEN FAKULTÄT ZU ROSTOCK.

EIN BEITRAG
ZUR KULTURGESCHICHTE DES REFORMATIONENZEITALTERS.

VON

Dr. med. et jur. RUDOLF KOBERT.

MIT DREI BILDNISSEN AUF TAFELN.



Dr. med. Kober
Kobert

STUTTGART.

VERLAG VON FERDINAND ENKE.

1907.

(2)

BW.372.AA5-6

(2) BW. 372. AAS-6

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Von demselben Verfasser sind erschienen:

Arzneiverordnungslehre für Studierende und Ärzte.

Dritte, erweiterte Auflage. Mit 207 Abbildungen im Text und 25 Tabellen. gr. 8°. 1900. geh. M. 9.—; in Leinw. geb. M. 10.20.

Über Cyanmethämoglobin und den Nachweis der Blausäure.

Mit 1 Tafel in Farbendruck. gr. 8°. 1891. geh. M. 2.80.

Über Giftfische und Fischgifte.

Mit 11 Figuren im Text. gr. 8°. 1905. geh. M. 1.—

Beiträge zur Kenntnis der Giftspinnen.

Mit 14 Figuren im Text. gr. 8°. 1901. geh. M. 6.—

Lehrbuch der Intoxikationen. Zweite, durchweg umgearbeitete Auflage.

- I. Band: **Allgemeiner Teil.**
Mit 69 Textabbildungen. gr. 8°. 1902. geh. M. 7.—
- II. Band: **Spezieller Teil.**
Mit 142 Textabbildungen. gr. 8°. 1906. geh. M. 27.—

Lehrbuch der Pharmakotherapie.

Mit 15 Tabellen. gr. 8°. 1897. geh. M. 14.—

Beiträge zur Kenntnis der Saponinsubstanzen

für Naturforscher, Ärzte, Medizinalbeamte. Mit 6 Figuren und 13 Tabellen. gr. 8°. 1904. geh. M. 3.—

Über die Schwierigkeiten bei der Auslese der Kranken für die Volkslungenheilstätten

und über den Modus der Aufnahme in dieselben. Ein auf Grundlage der Antworten auf ein Rundschreiben zusammengestellter Bericht, dem Rostocker Ärzteverein erstattet. Mit 2 Abbildungen. gr. 8°. 1902. geh. M. 4.—

Compendium der praktischen Toxikologie.

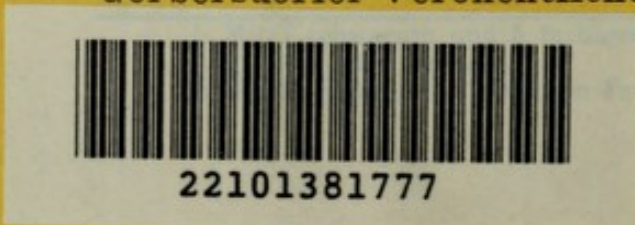
Zum Gebrauche für Ärzte, Studierende und Medizinalbeamte. Vierte Auflage. Mit 38 Tabellen. 8°. 1903. geh. M. 5.—; in Leinw. geb. M. 6.—

Arbeiten des pharmakologischen Instituts zu Dorpat.

- Herausg. v. Prof. Dr. R. Kobert. I—XIV. gr. 8°. 1888—1896. geh. M. 86.60.
- I. gr. 8°. 1888. geh. M. 5.—
 - II. gr. 8°. 1888. geh. M. 5.—
 - III. gr. 8°. 1889. geh. M. 5.—
 - IV. Mit 1 Tafel in Farbendruck. gr. 8°. 1890. geh. M. 6.—
 - V. gr. 8°. 1890. geh. M. 6.—
 - VI. Mit 1 Tafel in Farbendruck. gr. 8°. 1891. geh. M. 6.—
 - VII. Mit 5 Abbildungen u. 3 Farbentafeln. gr. 8°. 1891. geh. M. 7.—
 - VIII. Mit 1 farbigen Doppeltafel. gr. 8°. 1892. geh. M. 7.—
 - IX. Mit 3 farbigen Tafeln. gr. 8°. 1893. geh. M. 7.—
 - X. Mit 5 farbigen Tafeln. gr. 8°. 1894. geh. M. 8.—
 - XI—XII. Mit 5 farbigen Tafeln u. 15 Figuren. gr. 8°. 1895. geh. M. 12.60.
 - XIII. Mit 9 Fig., 7 Tabellen u. 2 farb. Tafeln. gr. 8°. 1896. geh. M. 6.—
 - XIV. gr. 8°. 1896. geh. M. 6.—

Görbersdorfer Veröffentlichungen. Herausgegeben von Prof. Dr. R. Kobert.

Figuren im Text und 1 Farbentafel. Farbendruck. gr. 8°. 1898. geh. M. 8.—



22101381777

340 + 07

EINIGES AUS DEM ZWEITEN JAHRHUNDERT

DES BESTEHENS DER

MEDIZINISCHEN FAKULTÄT
ZU ROSTOCK.

EIN BEITRAG
ZUR KULTURGESCHICHTE DES REFORMATIONENZEITALTERS.

VON

Dr. med. et jur. RUDOLF KOBERT.

—
MIT DREI BILDNISSEN AUF TAFELN.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1907.

350
09

18860

9941

ROSTOCK: Medicinæ, Biography: 16-17 cen

JOEL, FRANCISCUS [1508-79]

PEGEL, MAGNUS [1547- c. 1619]

(2) B20.372. AAS-6



Hochansehnliche Festversammlung!

Wie Sie alle wissen, ist der heutige Tag dem Andenken des Reorganisators unserer Universität, des Großherzogs Friedrich Franz II., gewidmet. Vor dem energischen Eingreifen dieses weitschauenden Fürsten hat unsere Universität eine sehr wechselnde Bedeutung gehabt. Verstatten Sie, daß ich gerade auf den Teil der älteren Geschichte unserer Hochschule, den unser Fürst gewiß sehr eingehend studiert hatte, und der ihm vermutlich den Mut der Reorganisation gab, d. h. auf das zweite Jahrhundert unserer Universitätsgeschichte, mit Ihnen eingehe. Während man das erste Jahrhundert, also die Zeit von 1419—1518 mit Recht als das katholische Saeculum der Universität Rostock bezeichnet, gebührt dem zweiten der Name Reformationsjahrhundert. Selbstverständlich denke ich als Nichttheolog nicht daran, etwa die Einführung der Reformation in Rostock hier abhandeln zu wollen. Als derzeitiger Vorsitzender der »Jubiläumskommission« fühle ich mich verpflichtet, alle Kollegen zu historischen Beiträgen für die zum 500jährigen Stiftungsfeste unbedingt nötige Festschrift über die Geschichte der Universität Rostock anzuregen. Da ich aber den Vorsitz in der Kommission naturgemäß nur für das Rektoratsjahr habe, zum medizinischen Mitgliede der Kommission durch das Vertrauen meiner Fakultät aber auf eine Reihe von Jahren erwählt worden bin, so will ich Sie heute auch nur in die Geschichte der medizinischen Fakultät im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens einführen.

Jahrhundertlang hatte im Mittelalter die Wissenschaft aller vier Fakultäten an allen Universitäten unter dem Zepter des Autoritätenglaubens, unter der Knechtschaft der Scholastik, gestanden. Die Theologen hatten ihr von den Kirchenvätern und den Konzilien festgelegtes unanfechtbares Dogma; die Philosophie fand in Aristoteles ihre höchste Weisheit; die Juristen waren stolz auf ihr Corpus juris, und die Mediziner knieten vor Galen. Dazu kommt noch, daß Aristoteles und Galen nur in arabisierten Ausgaben und fehlerhaften lateinischen Uebersetzungen und nur bruchstückweise den Professoren vorlagen. Die Erforschung der Wahrheit, die doch jetzt das erhabenste Ziel der Universitäten ist, war nicht die Aufgabe der mittel-

alterlichen Hochschulen. Sie wähten sich im vollen Besitz der reinen Wahrheit, und ihre sogen. wissenschaftlichen Schriften und Disputationen liefen nur auf Spitzfindigkeiten, Wortklaubereien und schwülstige Auseinandersetzungen wertloser Art hinaus. Als ein recht beweisendes Beispiel solcher Art hat Kollege Walther¹⁾ einmal in einer Gelegenheitsrede folgendes angeführt: Der weltberühmte Scholastiker Duns Scotus unternahm eine wissenschaftliche Reise von Oxford nach Paris, um dort mit anderen Sternen der Wissenschaft über die große Frage zu disputieren, ob die Jungfrau Maria ohne Erbsünde geboren sei. Die Gelehrten von Paris hatten mehr als 200 Argumente gegen die sündenlose Geburt der Maria aufgestellt, Duns Scotus aber löste die Streitfrage und »beseitigte alle Einwände mit einer Leichtigkeit, wie Simson die Stricke der Delila zerriß«, und erfocht einen glänzenden Sieg für die sündenlose Geburt. Die Juristen hielten eine Disputation darüber, ob das Testament, welches Lazarus vor seinem Tode gemacht haben könnte, noch Gültigkeit gehabt haben würde, nachdem er vom Tode auferweckt worden war. Die philosophischen Disputationen behandelten zum hundertsten und aberhundertsten Male den unfruchtbaren Streit des Realismus und Nominalismus. Unter den medizinischen Streitfragen finden wir die, wo wohl die Rippe, aus welcher Eva geschaffen wurde, bei Adam gesessen habe, und weiter eine andere, ob die Koloquinthen, welche die hungrigen Prophetenkinder²⁾ irrtümlich als Gemüse genossen, von vornherein ausnahmsweise vom Allmächtigen mit einem giftfreien Bitterstoff versehen worden waren, oder ob der normale giftige Koloquinthenbitterstoff erst nach dem Einsammeln durch ein Wunder seiner drastischen Wirkung entkleidet worden sei. Schlimmer noch als solch unfruchtbares Hin- und Herreden lastete seit Jahrhunderten auf der wissenschaftlichen Medizin der alle beherrschende Glaube an die Bedeutung der Gestirne³⁾ für das Geschick des einzelnen. Nicht der Arzt stellte bei einer schweren Krankheit die Prognose, sondern der Astrolog; ja keinen medizinischen Eingriff, sei es nun ein Aderlaß oder eine drastische Kur, hätte man gewagt vorzunehmen, ohne vorher im Sternkalender den richtigen Tag dazu ausgesucht zu haben. Die schon im Altertum recht entwickelte und hoch angesehene Chirurgie war zu einem verächtlichen Gewerbe ungebildeter Bader erniedrigt worden, und die Gynäkologie und Geburtshilfe hatten als Wissenschaft ganz aufgehört zu existieren. Statt der altbewährten Heilmittel der Griechen und Römer und statt der später hinzugekommenen der Inder, Perser und Araber spielten in der Therapie Wallfahrten, geweihte

Wasser, Heiligenbilder und Amulette, ferner Knochen fossiler Tiere und die ekeln Auswurfsubstanzen der sogen. Dreckapotheke die Rolle pharmakologischer Agentien. Die hochentwickelte Hygiene der Alten hatte dem Schmutz des Bettelmönchwesens weichen müssen, und die unvergleichlich schönen Thermen der römischen Kaiserzeit waren in Kapellen umgewandelt worden. Die in Deutschland noch vorhandenen Badeeinrichtungen waren schlechter als gar keine, denn sie dienten nur dazu, die seit dem Ende des 15. Jahrhunderts grassierende Franzosenkrankheit auf möglichst viele zu übertragen. In diese Zeit der tiefsten Erniedrigung der Wissenschaften fällt das Erwachen des Humanismus, dem unbestritten auch um die Medizin nach zwei Richtungen hin ein sehr großes Verdienst zugeschrieben werden muß, nämlich erstens, weil er das Griechische wieder belebte, und zweitens, weil er den Autoritätsglauben verwarf. Es folgte die Zeit, von welcher Ulrich von Hutten⁴⁾, den ich als erste Schwalbe des Rostocker Universitätsfrühlings bezeichnen möchte, den Ausspruch tat: »O Jahrhundert, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben!« Bei dem Universitätsjubiläum in Greifswald, am Ende des vorigen Semesters, knüpfte bei dem großen Festkommers die offizielle Rede eines Kommilitonen an diese Worte an, indem er offenbar der Meinung war, Hutten hätte es als eine Lust empfunden, gerade in Greifswald zu studieren. Dem ist nun aber ganz und gar nicht so. Hutten kam, nachdem er an der pommerschen Küste Schiffbruch erlitten hatte, bettelarm⁵⁾ nach Greifswald und geriet in drückende Schulden. Er versuchte, da seine Gläubiger ihn wenig rücksichtsvoll behandelten, im kalten Winter bei Nacht und Nebel zu entfliehen, wurde aber von den Schergen eingeholt, die ihm drohend den Speer auf die Brust setzten, Mantel und Rock nahmen und dazu auch noch sein kostbarstes Kleinod, ein Bündelchen eigener ungedruckter Gedichte. Vor Kälte krank und von Kummer gebeugt kam er zu Fuß in Rostock an, wo er um so besser behandelt wurde, aber leider nur kurze Zeit (als Lehrer?) gewirkt hat. Medizinische Bedeutung hat Hutten dadurch erlangt, daß er, gleich nachdem er das Wort von der Lust zu leben niedergeschrieben hatte, an der Franzosenkrankheit erkrankte und über seine auf eine überreichliche Quecksilberkur folgende glückliche Behandlung mit Tee aus Guajakholz 1519 eine in jeder Hinsicht hochinteressante Monographie⁶⁾ schrieb, welche er naiverweise »dem ehrwürdigen Vater in Christo, dem erlauchtsten Fürsten und Herrn, Albrecht, Kardinal der heiligen römischen Kirche, Erzbischof von Mainz und Magdeburg«, in dessen Palaste er die Kur vornahm,

widmete, aber natürlich hinzusetzte: »ich widme mein Werk Eurer Gnaden, nicht zum eigenen Gebrauche — da sei Gott vor — sondern Eurer Bibliothek zum allgemeinen Gebrauche von Kranken«. Im wissenschaftlichen Sinne ist die Frage nach dem wirksamen Teile des Guajakbaumes erst vor wenigen Jahren und zwar hier in Rostock durch die Preisarbeit von Walther Frieboes⁷⁾ dahin entschieden worden, daß die Verwendungsweise der Huttenschen Zeit viel rationeller war als die der Gegenwart. Die Gegenwart benutzt nämlich nur das unter dem Namen Pockholz beim Tischler seiner Festigkeit wegen in hohem Ansehen stehende dunkle Kernholz, während Hutten und seine Zeit Rinde und Splint mit benutzten. Die für die Kur einzig und allein oder mindestens vor allem in Betracht kommenden Glykoside sitzen jedoch gerade nicht im Kernholz, sondern in der Rinde.

Ich sagte vorhin, daß im Zeitalter des Humanismus die Kenntnis der griechischen Sprache wieder belebt und der Autoritätsglaube beseitigt worden ist. Beides war für die Medizin eine wahre Erlösung. Statt blendenden galenischen Wortschwalls wurden die kurzen markigen Lehren des Altmeister Hippokrates wieder beachtet, und statt auf die anatomischen Angaben des Galen, die zum Teil gar nicht am Menschen, sondern an Tieren gewonnen waren, sich blind zu verlassen, fing man an, selbst zu sezieren. Unter den Männern, welche das sklavische Hängen an der Tradition eines früheren Jahrtausends und die blinde Anbetung der Lehren Galens am ersten und heftigsten bekämpft haben, ist der bekannteste der Zeitgenosse Luthers, Theophrastus Bombastus von Hohenheim, meist als Paracelsus⁸⁾ oder als der Reformator von Einsiedeln bezeichnet. Er wollte nicht durch die Brille der Vorfahren, sondern mit eigenen Augen sehen und stellte deshalb den herrlichen Satz auf: »Die Kranken sind unsere Bücher«. Um dies symbolisch auszudrücken, verbrannte er öffentlich, wie Luther die Bannbulle, so die Werke des medizinischen Papstes Galenos und seiner arabischen Kommentatoren. Er verwarf auch mit Recht die Sprache der damaligen Wissenschaft und handhabte dafür die deutsche mit dem Geschick eines Luther, ohne etwa dessen Freund zu sein. Wie er Freidenker auf dem Gebiete der Medizin war, so hing er auch auf dem Gebiete der Religion weder dem Katholizismus, noch dem Luthertum, noch dem Calvinismus an. Die vier Kardinalsäfte Galens und der Araber, d. h. Blut, Schleim, schwarze und gelbe Galle, welche bis dahin die Grundlage aller Vorstellungen über Entstehung von Krankheiten gebildet hatten, waren für ihn nur Schall und Rauch.



Johann Cornarius.



Seine dafür eingesetzte Tartaruslehre enthält ohne Zweifel einige richtige pathologisch-chemische Grundgedanken über Deposite im Körper. Von den alten Aerzten ließ er nur Hippokrates gelten. Er gründete an Stelle des galenischen ein neues System der Medizin, welches leider aus Theosophie, Mystik und Neuplatonismus zusammengeleimt war und deshalb den Keim des Todes von vornherein in sich trug. Aber es beseitigte wenigstens das alte und ermöglichte den Siegeszug der von ihm angebahnten Iatrochemie, d. h. der pharmakotherapeutischen Verwendung der von den Alchymisten bei ihren Goldmachversuchen im Laufe der Zeit entdeckten zahlreichen chemischen Verbindungen des Quecksilbers, Bleis, Eisens, Kupfers, Antimons, Arsens, der Alkalien etc. Von den Irrlehren unseres Autors, welche der medizinischen Wissenschaft Schaden verursacht haben, und auf die wir im nachstehenden noch zurückkommen, nenne ich namentlich seine Mißachtung der Anatomie und Chirurgie, sowie den sogen. Signaturenschwindel, d. h. den Glauben, daß der Schöpfer Blutmitteln eine rote Farbe, Lebermitteln eine gelbe Farbe, Steinmitteln eine Aehnlichkeit der Form mit Steinen der Blase, Herzmitteln eine Herzgestalt gegeben habe, um sie leichter kenntlich zu machen. Dadurch wurde auf Jahrhunderte unsägliche Verwirrung angerichtet. Endlich muß Paracelsus ohne Zweifel als der Vorläufer der Homöopathie und der Begründer der wertlosen Arkanologie angesprochen werden.

Wie sah es nun in dieser hochinteressanten Zeitperiode, wo die wissenschaftliche Medizin sich völlig umkehren zu wollen schien, in Rostock aus, und wie weit reichte hier der Einfluß der medizinischen Reformation des Paracelsus?

Wie auch an anderen Universitäten gab es im 16. Jahrhundert in Rostock unter mehr als 30 Dozenten doch nur ein bis zwei Lehrkräfte für die gesamte Medizin; ja länger als ein Jahrzehnt war unsere gute Universität nach Kollege Walther¹⁾ ganz ohne medizinische Dozenten. Pharmazeutischer und chemischer Unterricht wurde natürlich überhaupt nicht erteilt. In diese Periode des drohenden gänzlichen Ruins fällt fast gleichzeitig mit dem Auftreten lutherischer Lehren die Ankunft eines nachher zu internationalem Rufe gelangten Arztes, des Zwickauers Johann Haynpöll oder Hagenbut, meist Cornarius²⁾ genannt. Er beherrschte außer dem Lateinischen und Arabischen vor allem das Griechische. Aber er hatte auch eine vortreffliche medizinische und sonstige Bildung. Er hatte als Arzt längere Reisen nach Rußland und Livland unternommen, war dann Leibarzt eines Prinzen unseres Landes geworden und wurde von Herzog Heinrich in der ausgesprochenen

Absicht nach Rostock geschickt, »zur Wiederaufrichtung und Belebung der gesunkenen Akademie mitzuwirken«. Gleich im ersten Semester seiner Tätigkeit hier las er für Mediziner über Hippokrates und wirkte gleichzeitig in der »Artistenfakultät« als Lehrer der griechischen Sprache. Durch seine 1538 in Basel gedruckte, auf Handschriftenstudien beruhende, griechische Textausgabe des Hippokrates und seine 1545 zu Venedig erschienene lateinische Uebersetzung dieses Autors erwarb er sich ein außerordentliches Verdienst und wird deshalb in der Geschichte der Medizin allezeit mit Ehren genannt werden. Leider verließ er Rostock schon nach zweijähriger erfolgreicher Wirksamkeit für immer, da es ihn, wie Hutten, nach dem Süden zog. Sein vortrefflich ausgeführtes Oelbild, von Theodor Fischer in Schwerin gemalt, zeigt diese unsere Aula. Eine Kopie desselben habe ich soeben auf Wunsch der Senckenbergischen Gesellschaft in Frankfurt, wo Cornarius 5 Jahre als Physikus wirkte, anfertigen lassen. Dort wird dies Bild gerade heute, am 200jährigen Geburtstage des Stifters der genannten Gesellschaft, neben anderen Bildern berühmter Frankfurter Aerzte der Vorzeit enthüllt. Durch die am 11. Mai 1563 vereinbarte Konkordienformel¹⁰⁾ wurden die Verhältnisse unserer Universität bekanntlich tiefgreifend geändert, indem die Hochschule, welche schon seit den dreißiger Jahren dem päpstlichen Einflusse sich immer mehr entzogen hatte, nun endgültig unter das Patronat des Landesherrn und das Kompatronat der seit 1534 lutherischen Stadt Rostock gestellt wurde. Aus einer ursprünglich streng katholischen wurde die Universität damit zu einer spezifisch lutherischen, d. h. der kirchliche Charakter¹¹⁾ wurde ausdrücklich für alle vier Fakultäten festgehalten. Seit dieser Zeit gab es an unserer Universität zwei Kollegia von Professoren, nämlich fürstliche und rätliche. Die unter diesen Verhältnissen gegebenen neuen Statuten der medizinischen Fakultät waren leider vom Humanismus nur nach der sprachlichen Seite angehaucht, d. h. der Galenismus wurde in demselben Grade wie vor der Reformation den Professoren aufgenötigt¹²⁾, nur daß den Vorlesungen nicht mehr arabische Bearbeitungen oder lateinische Uebersetzungen Galens, sondern der griechische Text dieses Autors zu Grunde gelegt wurde. Die Erklärung für dieses Festhalten an dem schon 40 Jahre vorher durch Paracelsus gestürzten oder mindestens schwer erschütterten Galenismus liegt darin, daß Paracelsus, der Reformator von Einsiedeln, sich der Reformation Luthers gegenüber durchaus ablehnend verhielt und von Luther als »einem, der mit

dem Deckmäntelchen des Evangelion auftritt«, redete¹³⁾. Aus Antipathie gegen diesen Nichtanhänger Luthers wurde daher der von ihm entthronte Galenismus in Rostock von neuem auf den Schild erhoben und mußte im Unterricht wiederum ein- für allemal als Grundlage und Richtschnur genommen werden. Der einzige Schriftsteller, welcher außer Galen, und zwar abwechselnd mit diesem, im medizinischen Unterricht statutengemäß berücksichtigt werden mußte, war nicht etwa Hippokrates, wie man erwarten sollte, sondern Philipp Melanchthon, und zwar seine Schrift von der Seele (de anima), obwohl sie nur einen nicht für Mediziner, sondern für Laien¹⁴⁾ geschriebenen kurzen Auszug aus Vesal enthält. Um so erfreulicher ist die Neuerung, daß alle medizinischen Professoren dreimal im Sommer mit ihren Zuhörern pharmakobotanische Exkursionen aufs Land machen und die dabei gesammelten Drogen an der Hand des Dioskurides, Galenos und anderer pharmakologischer Autoren prüfen und besprechen sollten. Ich trage kein Bedenken, zu behaupten, daß solche Exkursionen auch heute noch recht nützlich wären. Unter den bedeutenden Männern dieser Periode, welche der medizinischen Fakultät zu besonderer Zierde gereichten, die Ihnen aber aus Krabbes Buch schon bekannt sind, so daß ich sie kurz abmachen kann, ist vor allen Jakob Bording¹⁵⁾ aus Antwerpen zu nennen, der seines lutherischen Glaubens wegen vor der Inquisition aus seiner Heimat flüchten mußte und von 1550 ab Professor der Medizin war. Ihm kamen namentlich seine umfassenden Kenntnisse der antiken Sprachen beim Unterricht sehr zu nutze. Seine Vorlesungen über Anatomie, Hygiene und Pathologie erschienen in zwei Auflagen in Rostock (1591 und 1605). Der gleichen bedeutenden Sprachkenntnisse erfreute sich sein Nachfolger, der Ostpreuße Johannes Tönnich, genannt Tunnichaeus¹⁶⁾, so daß er gleichzeitig außer in der medizinischen auch in der philosophischen Fakultät als Lehrer wirkte. Eben hatte er angefangen auch als Schriftsteller mit Erfolg tätig zu sein, als die Pest des Jahres 1565 ihn, 6 andere Professoren und 46 Studierende dahintraffte. Noch umfassendere Kenntnisse als Bording und Tunnichaeus besaß Heinrich Brucaeus aus Flandern, der, in Gent und Bologna vorgebildet, zunächst in Rom Mathematik dozierte, dann in Belgien als Arzt praktizierte, weiter als Leibarzt nach Portugal ging und nach seinem Uebertritt zum Protestantismus von Johann Albrecht I. 1567 einen Ruf nach Rostock erhielt und annahm, und zwar gleichzeitig als Professor der Mathematik und der Medizin. Er war aber

ebenso bedeutend auch auf dem Gebiete der Sprachen, der Philosophie, der Physik, der Musik, der Astronomie¹⁷⁾ und der Geographie. Lindeberg¹⁸⁾ sagt von ihm in der Rostocker Chronik: »So machte Brucaeus hier nicht bloß die Heilkunde aus und lehrte sie; auch der Mathematik war er kundig; seine Tugend, sein Lob werden, nachdem sie die Alpen überschritten haben, in Italien gepriesen, stehen in Frankreich in Ansehen und erfüllen alle Orte Deutschlands«. Dank der Kombination medizinischer und exakt astronomischer Kenntnisse durfte er es wagen, die Astrologie, der alle seine Vorgänger angehangen hatten, und die zu seiner Zeit in ganz Mecklenburg noch unbestritten herrschte, anzugreifen und als unwissenschaftlich, ja als Schwindel hinzustellen, womit er jedoch seiner Zeit weit vorauseilte. Noch in einer anderen Beziehung erwies er sich als ein Mann, der von den Vorurteilen seines und der kommenden Jahrhunderte frei war, nämlich in Betreff der Sektionen. 1546 hatte Andreas Vesalius durch sein unsterbliches Werk *de corporis humani fabrica* die irrigen anatomischen Angaben Galens widerlegt und die moderne Anatomie auf Grund eigener Leichenstudien und unter Benutzung von Zeichnungen Leonardo da Vincis¹⁹⁾ geschaffen. Die erste anatomische Sektion in lutherischer Zeit ist hier in Rostock im Jahre 1572 ausgeführt worden, nachdem die Fakultät nicht ohne Mühe beim Rate der Stadt durchgesetzt hatte, daß die Leichen Hingerichteter und Gehenker ihr übergeben würden. In der Einladung zur ehrenvollen Beerdigung der seziierten Person nennt der Rektor diese Autopsie *felicitem, quam nunquam fere ante haec tempora, nescio quo fato contingere nobis potuisse, non sine dolore recordamur*. Er beschreibt dann, daß nicht nur die Bauchmuskulatur, der Magen, die Milz und die Leber, sondern sogar der Gallengang dabei gezeigt worden sind. Infolgedessen findet er es selbstverständlich, daß sich nun auch alle seiner Jurisdiktion Unterworfenen und besonders diejenigen, welche bei der Sektion zugegen waren, *fragilitatis humanae memores* zur kirchlichen Beerdigung einfinden. Einzelne Sektionen hatten übrigens auch schon in den letzten Jahren des katholischen Regimes stattgefunden, denn wir haben einen Bericht, wonach die Reste der seziierten Leichen jener Zeit in einem ausgepichteten Sarge Nachts bei Kerzenschein ohne Geräusch bei Strafe von einem halben Gulden für jede Verspottung zu St. Katharinen bei den Franziskanern mit drei Messen zur Erde bestattet wurden. Brucaeus seziierte und demonstrierte Leichenteile in immer größerem Umfange; 1578 veranstaltete er, was noch nie da-

gewesen war, 8 Tage hintereinander anatomische Demonstrationen, wodurch sein Kollege, der hochberühmte Theologe David Chytraeus, veranlaßt wurde, eine schon 1574 gehaltene lateinische Rede »über den Bau des menschlichen Körpers und die an demselben ausgedrückten Spuren göttlicher Weisheit und göttlicher Eigenschaften« in neuer Auflage (Rostock 1579) erscheinen zu lassen.

Gleichzeitig mit Brucaeus wirkte in der medizinischen und in der philosophischen Fakultät der einzige Nichtgalenist Rostocks aus jener Periode, Levinus Battus²⁰⁾ aus Gent. Er las außer praktischer Medizin Mathematik und namentlich auch Astrologie, an die er fest glaubte. Als Anhänger des Paracelsus verachtete er leider die eben in Rostock zu Ehren gekommene Anatomie; hatte doch Paracelsus sich zu der Aeüßerung verstiegen, der Arzt habe Krankheiten, wie Epilepsie, Gelbsucht etc. zu behandeln; ob er wisse, wo das Gehirn, der Sitz der Epilepsie, und wo die Leber, der Ausgangspunkt der Gelbsucht, im Körper liegen, sei ganz ohne Belang. Die Rücksichtslosigkeit des Paracelsus gegen die Anatomie ging so weit, daß er sogar das Wort »Anatomie« für etwas ganz anderes brauchte als alle Jahrhunderte vor ihm und wir heutzutage es brauchen, sowie, daß er ganz willkürlich erfundene Worte ohne jede Etymologie, wie z. B. den leider eingebürgerten Kunstausdruck »Synovia« für Gelenkschmiere in die anatomische Nomenklatur einführte. Uebrigens hat er auch die Pharmakologie mit dem von ihm erfundenen und noch jetzt jedermann bekannten aber sinnlosen Worte »Opodeldok« bereichert. Weiter! Paracelsus huldigte, wie vorhin erwähnt wurde, in Bezug auf viele Pflanzenmittel dem Signaturenglauben. Sein Anhänger Battus wurde dadurch veranlaßt, ganz Verkehrtes zu lehren. Um nur ein Beispiel anzuführen, vertrat dieser hochgebildete Mann die törichte Meinung, der Flohknöterich, Polygonum Persicaria, sei ein Spezifikum gegen Verhexung und Verzauberung, da er die solches bewirkenden bösen Geister an sich ziehe.

Als Anhang an Battus muß ich, wenn auch noch so kurz, seinen aus Rostock gebürtigen Schwager Magnus Pegel²¹⁾ erwähnen, der den medizinischen Doktorgrad und das Recht des Praktizierens hier in Rostock erlangte, zeitweise in Wolfenbüttel Professor wurde, 1591 aber in Rostock die Professur für Mathematik und Astronomie erhielt. Sein Vater, der Mathematiker und Philolog Konrad Pegel, der in Wittenberg die Verbrennung der Bannbulle durch Luther mitmachte und später Erzieher des vielgenannten schon als Knabe zum Bischof erwählten Prinzen Magnus wurde, ist nicht weniger als

59 Jahre lang teils als Mitglied des Lehrkörpers unserer Universität, teils als Prinzenenerzieher für Rostock von segensreichstem Einfluß gewesen. Der Sohn Konrad Pegels, dem Prinzen zu Ehren ebenfalls Magnus geheiß, war ein genial angelegter Mensch. Er schrieb mindestens vier selbständig im Buchhandel erschienene und offenbar alle vier hier in Rostock gedruckte Schriften. Die erste^{21a)} ist seine im 23. Lebensjahre (unter Brucaeus) geschriebene und am 10. Juni 1570 früh sieben Uhr verteidigte medizinische Promotionsschrift, die zwar *Disputatio de peste* betitelt ist, in welcher uns aber mehr als alles über die Pest Gesagte die ohne jede Einschränkung aufgestellte Behauptung interessiert, daß die Phthisis (wie die Pest) contagiös ist, und daß dabei *per aërem putrida materia in corpus alterius transmittitur*. Ohne Zwang läßt sich dies auf die Tröpfcheninfektion beim Husten beziehen. Pegels zweite Schrift erschien 1586 unter dem Titel *Mundi Diatyposis*, d. h. Entwicklungsgeschichte des Weltalls²²⁾; die dritte ist das 1604 ohne Druckort erschienene Schatzkästlein, *Thesaurus rerum selectarum*²³⁾; die vierte²⁴⁾, ein Jahr später geschriebene, enthält Aphorismen über die Weltkörper. Alle vier Schriften gehören zu den größten bibliothekarischen Seltenheiten und werden mitsamt ihrem Verfasser von den meisten historischen und historisch-medizinischen Werken, also auch von der Geschichte der mecklenburgischen Aerzte totgeschwiegen. Ueber die *Diatyposis* konnte ich in keinem einzigen Nachschlagewerke auch nur ein Wort finden; keine einzige deutsche Universität besitzt sie. Von ihrer Existenz erfuhr ich dadurch, daß diese Schrift im Zettelkatalog unserer Universität aufgeführt, in Wirklichkeit aber leider nicht mehr vorhanden ist. Und dennoch habe ich diese Schrift mir zur Einsichtnahme aus Dresden verschaffen können und zwar sogar ein mit eigenhändiger Dedikation des Autors versehenes Exemplar. Sie enthält, abgesehen von astrophysikalischen Betrachtungen, den hochmodernen Gedanken, daß aus unbelebten Stoffen in der Urzeit niedere Lebewesen entstanden sind und noch täglich entstehen können. Aus diesen niederen Lebewesen gingen allmählich einerseits Pflanzen, anderseits Tiere hervor. Die Tiere verbindet eine ununterbrochene Reihe mit Wesen, welche, *an homines dicas, dubitare possis*, also Wesen, bei denen man zweifelhaft wird, ob man sie nicht Menschen nennen soll, wofern man von den *divinae praerogativae* der wirklichen Menschen absieht. Und dieser Gedankengang unseres Rostocker Darwin des 16. Jahrhunderts wird in keinem einzigen medizinischen oder zoologischen Werke erwähnt! Vom The-

saurus sagt die »Deutsche Biographie«, daß Taddel ihn 1766 zuletzt in den Händen gehabt zu haben scheint. Das biographische Lexikon hervorragender Aerzte von Gurlt und Hirsch, sowie das Blanck-Wilhelmische Werk über die mecklenburgischen Aerzte schweigen unsern Autor und alle seine Werke tot. Angaben über den Inhalt des Thesaurus und anderer nicht genauer benannten Schriften unseres Autors macht von allen Medizineren nur Haeser in seinem dreibändigen Lehrbuche der Geschichte der Medizin. Unser verstorbener Bibliothekar Hofmeister hat dicht vor seinem Tode über die beiden Pegel einen noch nicht erschienenen Vortrag gehalten, in welchem von den drei vorhin genannten Schriften Magnus Pegels nur das Schatzkästlein erwähnt und als sehr selten bezeichnet wird. Wo es sich befindet, wird von Hofmeister auffallenderweise nicht gesagt. Nun, ich könnte im ganzen fünf Exemplare ausfindig machen, nämlich in Berlin, Breslau, Dresden, Wolfenbüttel und ein fünftes in Oxford. Ich war daher in der Lage, die eigenartige Schrift zu studieren. Beim ersten Durchblättern kam mir der medizinische Teil sinnlos vor; beim aufmerksamen Durchstudieren fand ich dann, was noch niemand bemerkt zu haben scheint, daß gerade die uns Aerzte angehenden Seiten — nicht durch Schuld des Buchbinders, sondern des Setzers — bunt durcheinander gewürfelt sind. Bringt man sie in Ordnung, so kommt wohl Sinn hinein. Der medizinische Teil folgt auf einen pädagogischen, die Verbesserung des Sprachunterrichtes bezweckenden, und auf einen juristischen; er ist gefolgt von einem astronomischen, einem geographischen und einem kalendarischen. Vom nicht medizinischen Inhalte teile ich nur mit, daß z. B. das Projekt eines lenkbaren Luftschiffes und das eines Unterseebootes berührt werden. Der medizinische Teil behandelt z. B. transportable Bäder, die Benutzung künstlicher starker Abkühlung einer Körperstelle zum Zwecke der Anästhesierung, die schmerzlose Amputation ohne Blutverlust (ratio partem corporis sine dolore et affluxu amovendi), die Einatmung von nützlichen Luftarten; endlich finden sich Andeutungen, welche von vielen Autoren auf die Transfusion von Blut und auf die endovenöse Injektion von Arzneien²⁵⁾ bezogen worden sind. Zwei Reden²⁶⁾ Pegels, die ich bis jetzt nicht habe einsehen können, übergehe ich. Weiter ist eine vom Rostocker »Etwas« und von Taddel nicht angeführte und, wie es scheint, jetzt ganz abhanden gekommene Schrift unseres Autors zu nennen, welche Libavius, der Begründer der reinen Chemie, im Jahre 1605 zum letzten

Male in der Hand gehabt zu haben scheint, aber leider, leider nicht dem Titel nach zitiert. In dieser wird der Gedanke der Chirurgia infusoria, d. h. der Transfusion des Blutes von Mensch zu Mensch²⁷⁾ weiter ausgesponnen. Endlich wird von Pegel irgendwo ein instrumentum sive machina paedhulca²⁸⁾ erwähnt, cujus ope partus ex utero sine periculo liberetur, quando est lubidum. Danach ist die Erfindung oder wohl richtiger wenigstens der Gedanke der Erfindung eines ungefährlichen Forceps für obstetrische Zwecke wohl ins 16. Jahrhundert zurückzudatieren und dürfte dem Gehirn Pegels entsprungen sein. Doch genug; das Mitgeteilte zeigt, daß unser Rostocker Landsmann Magnus Pegel viel nachgedacht hat und seiner Zeit weit voraus war. Während Haeser ihn für einen gewinnsüchtigen Spekulanten erklärt, führe ich umgekehrt als Zeichen seiner großen Uneigennützigkeit folgendes an: als er gleichzeitig durch das Dekanat und auch das Rektorat von seinen Kollegen ausgezeichnet wurde, schenkte er dafür seiner Fakultät einen großen drehbaren Himmelsglobus neuester Konstruktion, sowie 13 wertvolle Folianten. Daß dieser großzügig angelegte Mann nicht im kleinen Rostock enden werde, war klar; Kaiser Rudolf II., dem der Thesaurus gewidmet war, berief ihn in ehrenvoller Weise an seinen Hof, wo leider seine sämtlichen großen Ideen eingeschlummert sind, wohl ein Beweis, daß dieselben lediglich durch das Rostocker Milieu wachgerufen worden waren.

Noch eines weiteren aus Rostock gebürtigen Mediziners mit umfassenden naturwissenschaftlichen Kenntnissen konnte sich zeitweise unsere Universität rühmen. Es ist der 1576 geborene Astronom, Mathematiker und Arzt Jacobus Fabricius²⁹⁾. Seine Beziehungen zur Astronomie stammten, man sollte es kaum glauben, vom Fechtboden. Im Alter von erst 17 Jahren, wo unsere Jugend noch die Schulbank drückt, fungierte er bei einer nächtlichen Mensur als Paukdoktor. Einem der Paukanten, dem nachher weltberühmt gewordenen Astronomen Tycho de Brahe³⁰⁾, wurde dabei, wie es in den Berichten heißt, die »Nase abgeschlagen«. Wir dürfen wohl annehmen, daß es nicht viel mehr als die Spitze gewesen sein wird. Indessen auch diese vermochte der unerfahrene jugendliche Doktor nicht wieder anzuheilen, und so kam die ganze Sache an die Öffentlichkeit, und es folgten eine Reihe von Konzilsitzungen, deren Verhandlungsgegenstand das Nasenduell war. Was bei diesen Sitzungen beschlossen worden ist, interessiert uns hier nicht, wohl aber, daß der ungeschickte Paukdoktor sich mit dem verstümmelten Paukanten an-

freundete und 4 Jahre lang in Uranienborg auf einer dänischen Insel sein Schüler wurde, wobei er sich umfassende mathematische und astronomische Kenntnisse aneignete, so daß er gleichzeitig als Professor der höheren Mathematik und der Medizin in Rostock mit größtem Erfolge fungieren konnte. Unter ihm trat das traurigste Ereignis ein, welches jemals die gute Stadt Rostock betroffen hat, nämlich die große Pestepidemie von 1603, an welcher in unserer Stadt nicht weniger als 13 000 Menschen starben. Fabricius zeichnete sich bei dieser furchtbaren Seuche durch selbstlose Aufopferung sehr aus, wie er denn auch seine Vorlesungen meist publice et gratis las. Von seiner Uner-schrockenheit bei Gelegenheiten, wo es galt, ärztliche Autorität geltend zu machen, zeugt auch sein in spätere Zeit fallendes Zusammen-treffen mit Wallenstein. Als er diesem Fürsten gegen Kopf-schmerzen Mairan zu verordnen wagte, fuhr dieser ihn voll Ent-rüstung mit den Worten an: »Solch niederträchtige Arznei schickt sich für Leute hinter der Mauer, aber nicht für mich, den Wallen-stein«. Fabricius ließ sich dadurch aber eben nicht einschüchtern, sondern setzte dem Fürsten mit der ganzen Kraft seiner medizinischen Beredsamkeit so lange zu, bis dieser an das Mittel zu glauben anfang und es einnahm. Und siehe da, nun half es so vortrefflich, daß der Fürst ihm aus dem eisernen Geldschrank, der im Keller des Schlosses zu Güstrow noch heute vorhanden ist, 200 Dukaten dafür auszahlen ließ. Sein Ruf verbreitete sich daraufhin bis weit über das Meer, so daß Christian IV. von Dänemark ihn als Leibarzt zu sich berief und bei seiner Ankunft wie einen Fürsten durch einen Rittmeister mit einer Schar Berittener abholen ließ. Gleichzeitig blieb er aber — darauf legte er Wert — Professor emeritus unserer Hochschule und ist seinem Wunsche gemäß auch in Rostock begraben worden.

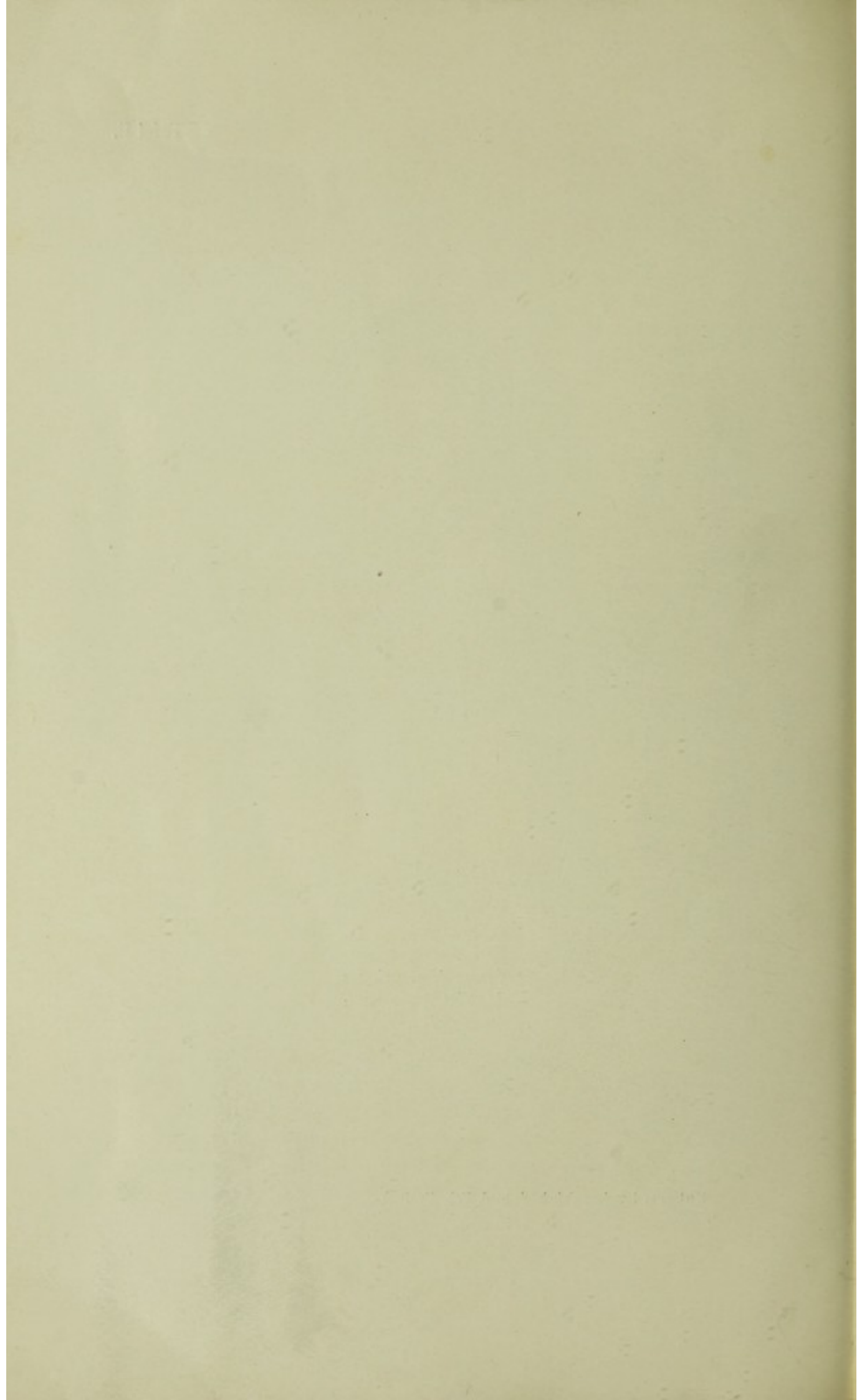
An die genannten bedeutenden Männer, welche hier in Person gewirkt und mitgeholfen haben, das tiefstehende Rostock zu einer hoch-angesehenen und leistungsvollen Universität zu machen^{30a)}, reihe ich jetzt weiter noch einen der Rostocker medizinischen Fakultät geistes-verwandten und eng befreundeten Gelehrten an, der zwar in Person nur in Güstrow und in Greifswald gewirkt hat, dessen Vorlesungen aber von seinen Erben unter Beihilfe eines Rostocker Professors zu-sammengestellt und in Rostock in mehreren Auflagen — natürlich in lateinischer Sprache — erschienen sind. Sie bilden unter dem bescheidenen Namen »K^ompendium« das einzige überhaupt je in Rostock gedruckte und verlegte, sechs Bände umfassende Handbuch der gesamten Medizin³¹⁾, nach dem hier und

anderswo fast ein Jahrhundert lang gelehrt und gelernt worden ist, das Rostock in allen Ländern, wo medizinische Wissenschaft herrschte, berühmt gemacht hat, und das trotzdem leider in Rostocks Archiven und Bibliotheken nicht nur nicht vorhanden, sondern gänzlich unbekannt ist. Auch die soeben erschienene Geschichte der Universität Greifswald³²⁾ schweigt bei der Besprechung des 16. und 17. Jahrhunderts die Verdienste dieses Mannes tot. Gerade deshalb wollen wir jetzt auf diesen Gelehrten und seine Werke näher eingehen.

Franz Joel (primus) wurde 1508 in Szöllös (Solochium) bei Stain am Anger in Deutsch-Ungarn geboren und war der Sohn eines Schmiedes. 1526 treffen wir ihn als Apotheker in einem Orte bei Wien, bald darauf aber, um Medizin zu studieren, in Leipzig und in Wittenberg, wo er für immer ein sehr eifriger Lutheraner wurde. Alsdann ging er als praktischer Arzt nach Berlin, dann auf herzogliche Aufforderung hin als Hofapotheker nach Güstrow, wo er (Barbara Schacht) heiratete. Bald nach der Hochzeit verzog er wieder, und zwar als Arzt nach Stralsund und später als Stadtphysikus nach Greifswald. Hier rückte er 1559 zum Professor auf; in den Jahren 1568 und 1577 hatte er sogar das Rektorat inne. Aus dem Inhalt der von ihm 1570—1577 gehaltenen medizinischen Vorlesungen ist nach den Heften der fleißigsten Studenten das vorhin genannte Kompendium nach seinem Tode von seinem Sohne Franz Joel (secundus) und nach dessen raschem Tode (1601) von seinem Enkel Franz Joel (tertius) und dem Rostocker Professor M. Bacmeister zusammengestellt worden. Eine Reihe weiterer Schriften³³⁾ sind ungedruckt geblieben. Nur einen einzigen Abschnitt der gesamten Medizin, den von den übernatürlichen Krankheiten³⁴⁾, der sozusagen sein medizinisches Glaubensbekenntnis bildet, hat Joel (primus) in Gestalt eines gedrängten Auszuges noch selbst zum Druck gebracht und am 20. Februar 1579 öffentlich verteidigt. Diese Schrift scheint so reißenden Abgang gefunden zu haben, daß sie schon 1580 in Rostock in neuer Auflage erscheinen mußte, nachdem Joel am 20. Oktober 1579 an der Influenza gestorben war. Die Schrift soll offenbar ein medizinisches Analogon zu Luthers 96 Thesen an der Tür der Schloßkirche zu Wittenberg bilden und ist deshalb ebenfalls in Form von Thesen abgefaßt, während die ausführliche Begründung dieser Thesen zunächst ungedruckt blieb. Wie Luthers Thesen sich gegen die Mißbräuche eines übermächtigen Gegners, nämlich der katholischen Kirche, wendeten, so wenden die Joelschen Thesen sich gegen die durch den Bund mit dem Teufel erlangte schädliche und



Franz Joel primus
in voller Manneskraft.

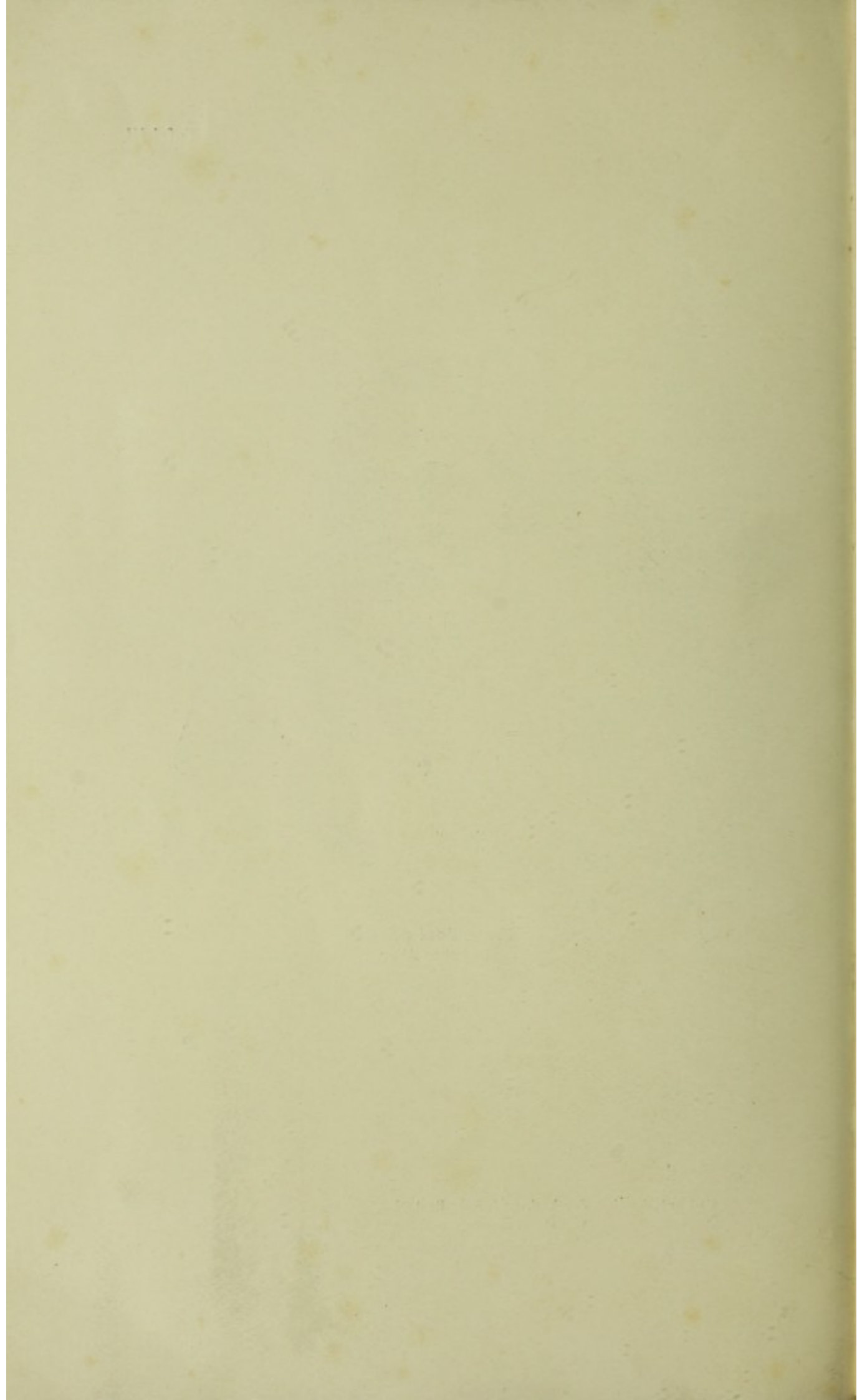


oft Krankheiten verursachende, alles beherrschende Macht der Paracelsisten. Von diesen Thesen sagt Kosegarten³⁵⁾ in seiner Geschichte der Universität Greifswald, daß Joel darin die damals hochangesehene »abergläubische Dämonenlehre des Leonhard Thurneisser bekämpft, worüber zwischen diesem und Joel ein längerer Streit entstand«. Das Lehrbuch der Geschichte der Medizin von H. Haeser sagt in seiner neuesten Auflage: »Gegen den Charlatan Leonhard Thurneisser, den betrügerischen Günstling Johann Georgs von Brandenburg, ließ Franz Joel eine Schrift de morbis hyperphysicis erscheinen, welche ihn geradezu der Zauberei und des Bündnisses mit dem Teufel beschuldigte. Der Erfolg dieses Angriffes — und eines anderen von Gaspar Hofmann — war so groß, daß Thurneisser ins Ausland ging. Er starb später arm und vergessen in einem Kloster zu Köln. Die zu Rostock erschienene Schrift von Joel« fährt Haeser fort, »ausfindig zu machen, hat nicht gelingen wollen«. Haeser hat also die in Rede stehende Schrift Joels gar nicht in den Händen gehabt. Auch Kosegarten hat sie wahrscheinlich nie gesehen, denn er zitiert sie ganz ungenau. Gerade dies reizte mich, sie zu suchen. Nachdem ich in den Universitäten Greifswald, Rostock, Berlin, Leipzig und Straßburg sie vergeblich verlangt hatte, reiste ich nach London, wo ich sie in der Bibliothek des Britischen Museums sicher zu finden hoffte. Aber zu meiner großen Betrübniß war sie weder in dieser größten aller Bibliotheken, noch in fünf anderen für Geschichte der Medizin sonst recht ergiebigen englischen Bibliotheken zu finden. Sie existiert, damit endeten meine Nachforschungen, offenbar überhaupt nur noch je in einem einzigen Exemplare³⁶⁾ beider Auflagen, nämlich die von 1579 in Kopenhagen und die von 1580 in Göttingen. Ich habe es daher für nicht überflüssig gehalten, eins dieser zwei Exemplare wörtlich abzuschreiben und werde diese Abschrift als Anhang an diesen Vortrag abdrucken lassen. Die in der Schrift nicht enthaltenen, aber für uns belanglosen Einzelheiten des Joelschen Manuskriptes hat nach Joels Tode der Rostocker juristische Professor Gödelmann³⁷⁾ für seinen in drei Bearbeitungen erschienenen Tractatus de magis veneficis et lamiis benutzt, der 1591 erschien und inhaltlich der Schrift Joels ähnlich, aber gemäßiger ist. Joels Schrift läuft darauf hinaus, daß es neben den gewöhnlichen Krankheiten auch solche gibt, die wie gewöhnliche aussehen, aber durch sonst heilsame Mittel nicht gebessert werden. Das sind meist »hyperphysische« Krankheiten, d. h. solche, welche durch Hexen oder Hexenmeister, also durch Personen, welche mit dem Satan

im Bunde stehen, hervorgerufen sind. Thurneisser und sein — damals längst gestorbener — Lehrer Paracelsus seien solche Hexenmeister, von denen der erstere in einem Kristallglas und der letztere im Degenknopf den Teufel beständig mit sich herumführten bezw. geführt hätten. In vielen seiner Schriften versuche Paracelsus die Menschen von Gott abwendig zu machen und zum Dienste des Satans zu verführen; ja dieser Autor trage kein Bedenken, in dem Buche de morbo caduco zu erklären, es sei gleichviel, ob Gott oder der Teufel, gute oder böse Engel dem Kranken helfen, wenn ihm nur überhaupt geholfen werde. Ich bemerkte schon vorhin, daß Paracelsus weder Lutheraner, noch Calvinist, noch Papist, sondern Schöpfer einer eigenen Religion war. Unter solchen Umständen trägt Joel kein Bedenken dafür zu plädieren, daß Menschen vom Schlage des Paracelsus und Thurneisser wie die gewöhnlichen Hexen mit dem Feuertode zu bestrafen sind. Daran, daß die Hexen und ihre Liebhaber auf dem Mons Bructerorum, d. h. auf dem Blocksberge, in gewissen Nächten tanzen, sei gar nicht zu zweifeln, denn viele Hexen hätten dies ja auf der Folter offen eingestanden. Zur Entschuldigung solch kläglicher, vom blindesten Aberglauben diktierten Angaben, welche dem Hexenhammer³⁸⁾ an Kritiklosigkeit nicht nachstehen, muß angeführt werden, daß Joel eben ein eifriger Diener der neuen Kirche war, und daß gerade die Rostocker Professoren der Theologie jener Zeit als *Inquisitores hereticae pravitatis*, d. h. als der Inquisition nichts nachgebende Ketzerrichter von der Geschichte mehrfach bezeichnet worden sind. Auch die juristische Fakultät blies, wie die Schriften Gödelmanns beweisen, beinahe in dasselbe Horn, und die aus der Universität hervorgegangenen Herren vom Rate der Stadt haben sich ein für ewige Zeiten trauriges Denkmal dadurch gesetzt, daß sie binnen zwei Monaten (August und September 1584) nicht weniger als 18 Personen (darunter 17 Frauen) wegen Hexerei verbrennen ließen. Unter Berücksichtigung dieses Milieus erscheint eine medizinische Schrift, welche dem Umsichgreifen hyperphysischer, d. h. auf Hexerei beruhender Krankheiten durch Ausrottung aller Hexen und Hexenmeister vorzubeugen sucht, entschuldbar. Kommen wir nunmehr zu dem von Joel nicht mehr selbst redigierten Teile seines Kompendiums, in welchem nicht der Sohn der *Ecclesia militans*, sondern der auf 40jährige unablässige Tätigkeit am Krankenbett zurückblickende menschenfreundliche Arzt zu Worte kommt, so ist zunächst zu sagen, daß diese Publikation erst 20 Jahre nach seinem Tode in erster Auflage erschien. Von dem Dekan und der medi-



Franz Joel primus
im hohen Alter.



zinischen Fakultät in Rostock ist sie mit einer sehr warm gehaltenen Vorrede³⁹⁾ versehen worden, in welcher Joel als »der Podalyrius der Pommern«, dem eine »Anzahl erlauchter pommerscher Fürsten und Herrn, sowie eine schier endlose Menge von Leuten geringeren Standes nicht nur aus Pommern, sondern auch aus den Nachbarländern« die Wiederherstellung ihrer Gesundheit, ja ihr Leben verdanken, gepriesen wird. Gegenüber den Paracelsisten, die auf das Erfinden von Arcana, d. h. von zum Teil gefährlichen Geheimmitteln, ausgingen, wird hervorgehoben, daß Joel zwar viele neue Mittel eingeführt, aber nie eines derselben geheim gehalten habe. Bei allen diesen Mitteln habe es sich um einheimische, daher billige und ungefährliche Pflanzendrogen gehandelt. Die Fakultät sagt dann wörtlich: »Joels genaue Kenntnis aller in unserer heimischen Gegend vorkommenden Pflanzen reichte so weit, daß ihm fast keine derselben unbekannt war; ja er hatte diese Pflanzen sogar sämtlich selbst genau (auf ihre Wirkungen) untersucht. Es ist in der Tat zu beklagen, daß es heute viele Männer gibt, die sich Aerzte nennen und kaum die gebräuchlichsten Pflanzen kennen, wenn sie auch täglich auf ihnen herumtreten. Ganz anders der Verfasser dieses Buches. Wir sind daher der Ansicht, daß man das Verdienst Joels gar nicht genug hervorheben kann, welches darin bestand, daß er zahlreiche nutzbringende Heilmittel neu untersuchte, ferner die Kenntnis schon früher gefundener befestigte und endlich deren richtige Verwendung den Studierenden der Medizin aufs deutlichste darzutun bestrebt war.« Fürwahr, die medizinische Fakultät Rostock, die ja die zuständige Zensurbehörde war, konnte den Fortschritt ihrer eigenen medizinischen Anschauungsweise gar nicht schöner zum Ausdruck bringen als durch diese Vorrede. Das Werk war zehnteilig geplant, erschien aber nur in sechs Teilen (Tomi) unter dem gemeinsamen Titel *Universae Medicinae Compendium* in mehreren Auflagen⁴⁰⁾, von denen die erste nach Kosegarten 1616 in Rostock gedruckt sein soll. Ich selbst vermochte eine Rostocker Ausgabe von 1616 nicht im Original einzusehen, wohl aber kenne ich eine 1629 bis 1630 und eine 1652—56 in Rostock erschienene. Die älteste mir in die Hände gekommene Ausgabe erschien 1616—22 in Hamburg und Lüneburg in vier Teilen, die letzte wohl überhaupt erschienene 1663 in Amsterdam (sechs Teile in zwei Bänden). Die Vorlesungen unseres Autors sind danach also ein ganzes Jahrhundert lang als auf der Höhe der Zeit stehend angesehen worden. Die Disposition des Werkes ist folgende.

Der erste Teil zerfällt in fünf Bücher. Das erste Buch um-

Kobert, Zweites Jahrb. d. med. Fak. Rostock.

1616/17 I
1629/30 II
1652/56 III
1663 IV

faßt die allgemeine Einleitung und die Anatomie, der die Lehre von den Spiritus und den Potentiae animae angehängt ist. Gerade in dem Jahre, wo Joels Kompendium erschien, d. h. 1616, trug William Harvey in seinen Vorlesungen in London zum ersten Male die wichtigste anatomische und physiologische Entdeckung seines Jahrhunderts, ja vieler Jahrhunderte, die Lehre vom großen und kleinen Kreislauf vor. Ziemlich klar ausgesprochen hatte die vom kleinen Kreislauf schon Miguel Serveto in seiner mit ihm von Calvin auf dem Scheiterhaufen verbrannten und daher unbekannt gebliebenen Schrift über die göttliche Dreieinigkeit. Joel erwähnt in seinem Werke natürlich weder den kleinen noch den großen Kreislauf. Das zweite Buch des ersten Teiles behandelt die Nahrungs- und Genußmittel, sowie die Lehre von den Ausscheidungen und von den Affekten. Im dritten Buch findet sich die Aetiologie der Krankheiten; im vierten die Symptomatologie und als Anhang die medizinische Astrologie. Das fünfte Buch bringt die Arzneimittel und die Arzneiverordnungslehre. Damit endet der recht voluminöse erste Teil des Werkes. Im zweiten Teile werden die Krankheiten des Kopfes, des Gehirnes, der Sinnesorgane, des Schlundes und Halses abgehandelt. Der dritte Teil umfaßt die Krankheiten des Herzens, der Lunge und der Eingeweide, der vierte Teil die der Leber, der Milz, der Nieren, der uropoetischen Organe, ferner die Hautkrankheiten, die Frauen- und die Kinderkrankheiten. Der fünfte Teil ist der Fieberlehre und der Toxikologie gewidmet; der sechste und letzte umfaßt die Chirurgie. Der siebente bis zehnte Teil, auf die mehrfach verwiesen wird, sollte die Iatrochemie⁴¹⁾ umfassen, ist aber leider nicht erschienen.

Von dem ungemein reichen Inhalte des Werkes im einzelnen kann ich hier natürlich nur eine Stichprobe herausgreifen und zwar wollen wir dazu die Pharmakologie wählen. Die Gifte teilt Joel in Chemikalien, Pflanzengifte, Tiergifte und solche Krankheitsstoffe, welche durch intime Berührung zweier Menschen, sowie durch Bisse, durch Speichel und durch Blut übertragbar sind. Als auf letztere Weise übertragbare Giftkrankheiten nennt Joel die Lepra, die Bubonensest und die Franzosenkrankheit⁴²⁾. Unter den giftigen Chemikalien kommen auch bereits Gase, welche an gewissen Stellen der Erdrinde entströmen, sowie die schweflige Säure vor. Von flüssigen Säuren wird die Schwefelsäure und das Königswasser genannt. Von Merkurialien wird außer dem metallischen Quecksilber das rote Präcipitat, das Sublimat und der Zinnober besprochen. Von Arsenikalien wird Realgar, Auripigment und Arsenicum album erwähnt. Unter

den Giftpflanzen wird außer den allgemein bekannten auch z. B. die Einbeere und der Gifthahnenfuß mit erwähnt, während der Fingerhut und die Tollkirsche, die in Mecklenburg und Pommern ihm wohl nicht vorgekommen sind, fehlen. Die Fabeln des Mittelalters über den Alraun weist Joel verächtlich ab und sagt, sie seien dem Bellum judaicum des Josephus (VII, 25) entnommen; wohl aber sind ihm die stark narkotischen Wirkungen der Alraunwurzel genau bekannt. Ueber die Herstellung und Zusammensetzung von Giften zum Zweck der Waffenvergiftung zu reden, hält er für gefährlich und schweigt daher darüber⁴³⁾. Seine Vorstellungen über Antidote sind noch durchaus mittelalterlich und abergläubisch, so z. B. über den Bezoar⁴⁴⁾, über den Herzknochen des Hirsches, über die Edelsteine etc. Als das wertvollste Gegenmittel gegen Gifte und Krankheiten preist er den bekanntlich opiumhaltigen Theriak, der »durch seine göttliche Gegenkraft (Antipathia) und durch die Harmonie seiner himmlischen Zusammensetzung« wirksam werde. Nicht alle im Handel käuflichen Theriaksorten seien aber gleichwertig, vielmehr seien die ausländischen viel weniger wirksam als die in Nürnberg, Leipzig, Wittenberg etc. dargestellten. Den Rostocker Theriak erwähnt er leider nicht besonders. Es gab aber solchen, und zwar wissen wir, daß er auf Vorrat für lange Zeit in den Jahren 1598 und 1611 vom Apotheker Schultetus unter großen Feierlichkeiten hier dargestellt worden ist. Natürlich wurde die Darstellung von der medizinischen Fakultät aufs genaueste kontrolliert. Die Rede, welche Professor Assverus^{44a)} 1611 vor versammelter Universität über dies hochwichtige Ereignis im Auditorium maximum hielt, erschien in zwei Auflagen.

Gehen wir jetzt von den Giften und den Antidoten zu den Arzneimitteln Joels über, so ist zunächst daran zu erinnern, daß der Inhalt der Apotheken damaliger Zeit bekanntlich ein sehr reichhaltiger, aber dabei wenig wertvoller war. Von vielen solchen törichten und abergläubischen Mitteln gibt unser Autor in der systematischen Uebersicht zwar noch die offizinellen Namen, aber in seinen eigenen Verordnungen kommen sie nicht mehr vor. Sehr merkwürdig erscheint im ersten Augenblick, daß Joel das jahrhundertlang nicht mehr benutzte, von Paracelsus aber wieder hervorgesuchte Opium purum zwar als Gift genau bespricht, aber als innerliches Arzneimittel, wie er ausdrücklich hervorhebt, niemals anzuwenden gewagt hat. Dies wird vielleicht verständlich, wenn man bedenkt, daß zentigrammatische Dosen, wie sie für Opium purum doch nötig sind, damals noch nicht genau abgewogen werden konnten. Für Joels

Zeitalter spielt eben der Theriak die Rolle des Opiums. Das wichtigste Arzneimittel des 17. Jahrhunderts, die das Wechselfieber bekämpfende Chinarinde, existierte zu Joels Zeiten für Europa noch nicht und konnte auch von Bacmeister und Joel tertius unserem Werke nicht mehr als Randbemerkung einverleibt werden, da bereits zwei Auflagen gedruckt waren, ehe die neue Entdeckung auch nur am spanischen Hofe bekannt wurde. Die von Joel oft benutzte *Radix Chinae* hat mit unserer China nichts zu tun. Wie kompliziert der Arzneimittelschatz und die Verordnungslehre jener Zeit und also auch die von Joel waren, dafür diene als Beispiel, daß der unglückliche Student außer zahlreichen Pulver-, Pillen- und Teesorten sich z. B. 38 verschiedene Oele und 32 Sirupe einprägen mußte. Bekanntlich fällt in jene Zeit der erbitterte Kampf der Tinkturen gegen die Sirupe. Die Sirupe waren von den Arabern eingeführt und hatten im Mittelalter die Welt erobert. Es war einer der heftigsten Schläge gegen die Herrschaft der arabischen Medizin, als Paracelsus und nach ihm der schon genannte Serveto den Wert der Sirupe anzutasten und sie durch die viel stärker wirkenden Tinkturen zu ersetzen wagten. Calvin in Genf machte durch die Verurteilung Servetos zum Feuertode diesem Kampfe der Tinkturen gegen die Sirupe ebenso wie der Lehre vom kleinen Kreislauf nur zeitweise ein Ende. Ich bemerke, wir befinden uns in einer Zeitperiode, in welcher auch Giordano Bruno seine der Tradition widersprechenden Anschauungen, allerdings mehr auf naturphilosophischem als auf rein medizinischem Gebiete, in Rom mit dem Feuertode hatte büßen müssen. Doch zurück zu den Sirupen und Tinkturen. Die Sirupe sind harmlose Zuckerwasserauszüge mild wirkender Drogen; die Tinkturen jener Zeit waren nicht etwa wie heutzutage Spiritusauszüge, sondern es waren chemische Reagentien von energischer Wirkung. Sie haben ihren Namen von *tingere*, d. h. färben, weil sie von den Alchimisten gebraucht worden waren, um unedlen Metallen die Farbe des Goldes und vielleicht sogar die Natur des Goldes zu geben. Die von Paracelsus begründete Iatrochemie suchte sie als Arzneimittel nutzbar zu machen, mußte sie aber, da die menschenfreundliche Einrichtung der Vorversuche an Tieren noch nicht getroffen war, an Patienten probieren, von denen viele daran unter Martern zu Grunde gingen. Unser Autor empfiehlt daher von den Tinkturen nur die zwei schwächsten, nämlich die Perlen- und die Korallentinktur. Dies Beispiel zeigt, daß Joel sich den Lehren der Iatrochemie gegenüber mit Recht vorsichtig, aber keineswegs ganz ablehnend verhielt. Nun haben

wir vorhin erfahren, daß Joel den Paracelsus und seine Schüler in gewisser Beziehung für teuflische Zauberer erklärte und verbrannt wissen wollte. Nichtsdestoweniger läßt er der von Paracelsus eingeschlagenen Richtung der Herstellung und Verwendung chemischer Mittel zu Heilzwecken volle Gerechtigkeit widerfahren und empfiehlt eine ganze Anzahl derselben auf Grund eigener Prüfung am Krankenbett aufs wärmste, so Merkurialien, Antimonialien, Martialien, Bleipräparate, Kupfervitriol etc. Nur das hohe Verdienst, die Merkurialien gegen die Franzosenkrankheit eingeführt zu haben, gönnt er ihm nicht, weist vielmehr nach, daß eins dieser heilsamen Mittel schon 1494, also zur Kinderzeit des Paracelsus, bereits zu typischen antiluetischen Kuren benutzt worden ist. Uebrigens kennt er die Gefahren aller Quecksilberkuren recht gut und beschreibt die Symptome des Merkurialismus auf Grund eigener Erfahrungen vortrefflich. Aber er war eben kein blinder Anhänger der chemischen Arzneimittel, sondern kannte, wie wir vorhin gehört, mehr Pflanzenmittel als wohl irgend ein Arzt weit und breit und hatte über alle diese eigene Erfahrungen. Von den von ihm eingeführten Mitteln nenne ich z. B. die Brunnenkresse gegen Skorbut. Einen hohen Wert legte er neben den Arzneimitteln auf diätetische Maßnahmen; er behandelt deshalb die Nahrungs- und Genußmittel eingehend. Von den Getränken bespricht er bei dieser Gelegenheit natürlich auch das Bier, welches er als einen *potus saluberrimus* bezeichnet, der in Deutschland, Böhmen, Polen, Dänemark, Schweden, Livland getrunken wird. Er stimmt durchaus dem gelehrten Giovanni Monardo aus Ferrara (1462—1536) bei, welcher in seinen medizinischen Briefen rühmend hervorhebt, daß die Nordeuropäer infolge des Biergenusses besonders gesund, kräftig und schön seien. Als die besten Biersorten empfiehlt Joel den Studenten den Danziger Prüssinck, das Hamburger, Rostocker, Greifswalder und Pasewalker Bier; etwas leichter seien die Braunschweiger Mumme, das Zerbster Bitterbier, das Einbecker, Freiburger und Torgauer Bier. Von der *Cerevisia Tribbescensis*, also doch wohl vom Bier aus Triebsees⁴⁵⁾, sagt er, daß es dick macht und dem Herzen schadet. Ferner wird von Joel ausdrücklich gesagt, daß auch die beste Biersorte, wenn sie zu jung und noch hefehaltig ist (*cerevisia recens, non defaecata*), recht unangenehme Unterleibsbeschwerden hervorrufen kann.

Obwohl Joel zwei Jahrhunderte vor Hahnemanns sogen. Erfindung der Homöopathie⁴⁶⁾ lebte, bespricht er mit klaren Worten den Unterschied der Allöotherapie und der Homöotherapie und ver-

wirft das Verfahren *similia similibus* zu behandeln als eine der vielen Irrlehren des Paracelsus.

Nun nur noch einige Worte über die Chirurgie⁴⁷⁾ unseres Autors. Zwar geht daraus, daß sie noch 100 Jahre nach dem Tode Joels ins Deutsche übersetzt und als besonderer Band (unter dem Titel »Wundartzney«) gedruckt und stark gekauft wurde, noch nicht hervor, daß sie sich über die Wundarzney von Paracelsus erhob; sie ist ihr aber tatsächlich inhaltlich überlegen. Sagt dieser Autor doch z. B., eine Wunde zu nähen, lohne nicht, denn die Naht platze doch wieder auf. Im Gegensatz zu den meisten Aerzten seines und der vorhergehenden Jahrhunderte schätzt unser Autor mit Recht die Chirurgie sehr hoch. Ich führe zum Beweis dafür aus der Vorrede der deutschen Ausgabe folgende Stellen an:

»Gleichwie die Chirurgische oder Wundartzneiische Curirung der Kranckheiten und ihrer Zufälle die älteste, also ist sie in dem menschlichen Leben die nutzbarste und zu wissen hochnothwendigste.« — — —

»Darüber ist am allermeisten zu verwundern, daß zur Zeit die beste und edelste Chirurgia, die doch ein Kind der Artzneykunst, von ihrer Mutter abgesondert und fast von allen Medicis gleich als ein Hurenkind hintangesetzt und verachtet, in die Knechtschafft ganz ungelährter und Schreibens u. Lesens unerfahrener Leute verstoßen und ausgeschafft worden ist.« Später werden diese Leute »Menschenmetzler« genannt.

»Was muß ein guter Chirurgus für ein Mann sein? Ein bewehrter Chirurgus muß sein vorsichtig, ein Mann von scharfem Nachdenken und in all und jedem Teile der Artzneykunst ziemlich erfahren.« Er muß die Aetiologie und Symptomatologie aller ihn angehender Krankheiten kennen. Anatomie, chirurgische Technik und Instrumentenkunde muß er beherrschen. Aus der Apothekerkunst muß er die ihn angehenden Mittel und deren »Krafft und Tugenden« kennen. Endlich soll er aufrichtig, gottesfürchtigen Gemütes, bescheiden, mitleidig, mittheilsam und nicht geizig sein. Seine Sinne müssen scharf sein. Er soll cito, tuto und jucunde operieren.

Ich schließe. Meine Ausführungen sollten zeigen, daß das zweite Jahrhundert unserer medizinischen Fakultät nicht etwa nur für uns hier, sondern für die Geschichte der Medizin von Deutschland, ja selbst für die allgemeine Kulturgeschichte jener Zeit interessant und lehrreich ist. Die Antivivisektionisten unter uns mögen die Erkenntnis mit sich nehmen, daß eine Abschaffung der Tierversuche ein Rückfall um drei Jahrhunderte, in die Periode der Iatrochemie bedeuten

und zahllosen Mitmenschen Qualen verursachen würde. Wir anderen wollen jeder in seinem Fache aus dem Mitgeteilten die Lehre ziehen, daß man den Gegner, dessen Meinung man für unrichtig, ja für schädlich hält, nicht gleich auf den Scheiterhaufen wünschen oder bringen soll, wie die Inquisition es mit Giordano Bruno, Calvin es mit Serveto, Joel mit Paracelsus und die Stadt Rostock es binnen zwei Monaten mit 17 Hexen und einem Zauberer tat. Suchen wir lieber den Gegner zu verstehen, seine Irrtümer aufzuklären und das wahre Korn seiner Behauptungen herauszufinden. Bedenken wir, daß die volle Wahrheit auch jetzt noch nicht gefunden ist, sondern mühsam durch wissenschaftliches Forschen aller Fakultäten weiter gesucht sein will. Dieses unser Forschen und Suchen gleicht der Minierarbeit der Tunnelbauer. Jede Fakultät baut ihren eigenen Tunnel, aber alle diese Tunnel müssen schließlich in einem Punkte zusammentreffen, denn *doctrina multiplex, veritas una*⁴⁸⁾.

Anmerkungen.

¹⁾ Wilh. Walther, Melanchthon als Retter des wissenschaftlichen Sinnes. Allgem. evang.-lutherische Kirchenzeitung. Jahrg. 1897, S. 11 des Sep.-Abdr.

²⁾ Der Knabe des Elisa hatte diese Koloquinthen irrtümlich eingesammelt. Vgl. 2. Buch der Könige, Kap. 4, Vers 39.

³⁾ Eine übersichtliche Zusammenfassung der hierher gehörigen Tatsachen aus der Geschichte der Medizin hat kürzlich H. Magnus gegeben in seinem Buche »Sechs Jahrtausende im Dienste des Aeskulap, Breslau 1905« (S. 165: In den Sternen steht's geschrieben).

⁴⁾ Der Ausspruch Huttens lautet im Original: »o saeculum, o literae! juvat vivere« und findet sich am Schlusse eines Briefes an Pirckheymer vom 25. Dezember 1518. Vgl. Opera, ed. Böcking, Bd. 1 (Leipzig 1859), S. 217.

⁵⁾ Hutten mußte in Greifswald seiner Mittellosigkeit wegen umsonst immatrikuliert werden (Ulricus Huttenus poeta clericus Herbi-polensis gratis intitutus quia spoliatus omnibus bonis).

⁶⁾ Ulrici de Hutten de Guajaci medicina et morbo Gallico liber unus. Moguntiae 1519. In Böckings Gesamtausgabe der Schriften Huttens Bd. 5 (Leipzig 1861), S. 397 abgedruckt. Vgl. U. von Hutten, Ueber die Heilkraft des Guajacum und die Franzosenseuche, übersetzt von H. Oppenheimer. Berlin 1902. Hutten macht in der Schrift kein Hehl daraus, auf welchem Wege er sich die Krankheit zugezogen hatte: »in concubito maxime solet evenire«. Wie er als Student auch nach anderer Richtung hin gelebt haben mag, verrät uns folgendes Sündenbekenntnis im 19. Kapitel: »Gebe Gott, daß unsere Deutschen endlich einmal Einkehr bei sich halten. Unsere Lebensweise ist eine Schmach und Schande für ein Volk, das sich das kaiserliche nennt. Daneben ist dieses Luderleben für uns auch noch eine Quelle zahlloser Uebel, und wir machen uns damit dem Auslande gegenüber höchst lächerlich. Andere Völker empfinden es bereits als einen Verstoß gegen das Naturgesetz, wenn man sich voll ißt und trinkt;

während wir unsern Stolz hineinsetzen, darin mehr zu bieten, als wir vertragen können. Welchen Sinn hätten sonst die bei uns üblichen Zechgelage und Saufturniere, wo sich der größte Trinker des lebhaftesten Beifalles seiner Tischgenossen erfreut, wo der Sieg im Wetttrinken eine Ehre, Rausch und Katzenjammer keine Schande sind? O Vaterland, o Kaiserreich!«

7) Beiträge zur Kenntnis der Guajakpräparate. Von der mediz. Fakultät der Landesuniversität Rostock gekrönte Preisschrift von Walther Frieboes. Mit 10 in den Text gedruckten Abbildungen. Stuttgart 1903. Ich verweise besonders auf Fig. 1, aus welcher deutlich ersichtlich ist, daß man in früheren Jahrhunderten den ganzen Stamm des Guajakbaumes, also mit der Rinde benutzte. In chemischer Hinsicht ist die Arbeit von Frieboes eine Fortsetzung der Schrift von E. Paetzold, Beiträge zur pharmakognostischen und chemischen Kenntnis des Harzes und Holzes von Guajacum officinale und des Palo santo. Diss. Straßburg 1901.

8) Die Urteile der Fachmänner über Paracelsus gehen, wie seit Jahrhunderten, auch heute noch auseinander. Ich habe in früheren Jahren mir nie erlaubt, ein Urteil über diesen Mann zu fällen, weil man dazu durchaus eigene Studien gemacht haben muß. Ich glaube jetzt zu einem solchen Urteil aber wohl befähigt und berechtigt zu sein. Recht absprechend ist das Urteil von Magnus (vgl. H. Magnus, Paracelsus der Ueberarzt. Breslau 1906). Ganz anders, nämlich überschwänglich lobend, stellt sich Franz Strunz in seinen beiden Schriften: Theophrastus Paracelsus, Leben und Persönlichkeit (Leipzig 1903) und Theophrastus Paracelsus, das Buch Paragranum (Leipzig 1903). Vgl. auch Mitteilungen zur Gesch. d. Med. u. Naturw. Bd. 6, 1906, Nr. 1, S. 80. Mein eigenes Urteil steht zwischen diesen beiden Autoren und nähert sich damit dem des besten Kenners von Paracelsus, d. h. dem von Prof. Sudhoff.

9) Die uns interessierende Literatur über Cornarius (Janus Cornarus) findet sich zitiert bei Otto Krabbe, Die Universität Rostock im 15. und 16. Jahrhundert (Rostock 1854) S. 378. Siehe ferner Robert Fuchs, Geschichte der Heilkunde bei den Griechen in Handbuch der Gesch. d. Medizin, begr. von Puschmann, Bd. 1 (Jena 1902), S. 203 u. 205. Die von mir dieser Schrift beigegebene Abbildung von Cornarius ist nach einer Photographie des Fischerschen Oelbildes hergestellt. Dem Oelbilde lagen die überhaupt vorhandenen alten Stiche, welche Cornarius vorstellen, als Vorlage vor. Sie sind in geschickter Weise zu einem Bilde vereinigt worden.

¹⁰⁾ Dieses kulturhistorisch überaus merkwürdige Dokument wurde in fünf Exemplaren ausgefertigt, von denen der durchlauchtigsten Landesherrschaft, d. h. den regierenden Herzögen zu Mecklenburg Johann Albrecht und Ulrich zwei, das dritte dem Konzil der Universität, das vierte dem E. E. Rat und das fünfte den verordneten 60 Bürgern zu Rostock zugestellt wurde. Unter den fünf Exemplaren findet sich »der regierenden Landesfürsten Petschaft, des Rectoris Academiae großes Insiegel, der verordneten fürstlichen Professoren, der Bürgermeister und des Rats Sekret und der Sechs aus den verordneten Sechzigern Handzeichen«. Das auf dem Ratsarchiv befindliche auf Pergament geschriebene Exemplar hat die Ueberschrift: Original vertragk Formula prima concordiae genant zwischen Herrn Johans Albrechten und Herrn Ulrichen Hertzogen zu mecklenburgk an einem und Herrn Bürgermeistern und Rath der Statt Rostock anders teils wegen der Universitet den 1 Mai Anno 1563 aufgerichtet.

¹¹⁾ Siehe den Wortlaut bei Krabbe l. c. S. 581.

¹²⁾ Selbst Krabbe (als Nichtmediziner) bemerkt: »Die Statuten der medizinischen Fakultät veranschaulichen sehr lebendig, daß die medizinische Wissenschaft damals noch durchaus unter der Herrschaft des Galenismus stand.«

¹³⁾ Ueber die eigene Religion von Paracelsus äußert sich Strunz (Theophr. Parac., sein Leben und seine Persönlichkeit, S. 85), ohne daß ich ihm beistimmen könnte, folgendermaßen: »Paracelsus hat die großen Ideale einer Bruderbundreligion, Humanität und Volks-erziehung innerlich zu einem Ganzen vereinigt; er hat das, was als spezifisch Altevangelisches in dem christlichen Humanismus dauernd lebendig geblieben war, selbständig nacherlebt und mit seltener Gottinnigkeit gekündet.« Die freie Natur mit ihren unergründlichen Gaben und Schönheiten, mit ihren konstanten Grundformen und Gesetzmäßigkeiten sei das Tor der Arzneikunst, wie auch die Liebe gegen all die Mühseligen und Beladenen, die in dem großen Spital Gottes dieser Erde liegen, das ewig Lebendige bedeute, das die Arcana der Natur aufschließt. Gerade in letzterer ruhe eine helfende Anteilnahme und warme Fürsorge für die Menschen; im Codex naturae lägen die Schätze wie in einem göttlichen Buche, die verborgene Panacee und das Heilmittel für ein starkes Menschentum, für die Erkenntnis des Lebens, der Schlüssel zum Geheimnis vom Reiche Gottes! »Und die Welt eines Franz von Assisi und Heinrich Seuse war ihm dabei aufgegangen; wieder liegt Sommersonnenschein auf der Erde und

wieder spielt Gottinnigkeit und glühende Naturliebe mit der Denkerbegeisterung eines ernstesten Mannes. Also nicht die weiche Lieblichkeit und fromme Anmut des Franciscus allein, die eine berauschte Frühlingspracht im Katholicismus — die glücklichste unstreitig — heraufgeführt haben, nein, auch der Franciscus, der das wundersame Sonnenlied gesungen, tritt vor unsere Seele. Wie sollte da der fein empfindende Paracelsus von der Mystik unberührt geblieben sein, wenn sie sogar ein Luther nie ganz vergessen hat? Auch ihm griff es ans Herz, das Weh des Abschiednehmens von einer leis verklingenden fernen Zeit, die so Köstliches barg. Wie ein blutrotes Abendsonnenlicht, das nochmals aufflammt, wie ein weiter bebender Feuerschein. — — — Die Idee von der Verwirklichung des Reiches Gottes, das war ein Lebendiges, das seiner Brüderschaftsgesinnung zu grunde lag. Mit der Glut eines künstlerisch beanlagten freien Menschen hat er diesen Gedanken reflektiert und in sich lebendig erhalten; ich meine, mit der frommen, nachempfindenden Reizsamkeit, die sittlichen Bewegungen eines abgeklärten Geistes entspringt, wußte er sich in seinem Verkehr mit Gott geborgen. Starres juristisches Kirchentum und zersetzenden Konfessionalismus hatte er frühzeitig schon weit von sich geworfen. Und so stellte er sich nicht nur gegen sein römisches Bekenntnis, sondern auch gegen Grunddogmen des Protestantismus.«

¹⁴⁾ Liber de anima recognitus ab autore. Philip. Melan. (Witebergae 1553) p. 16: Exstat locupletissimum opus viri peritissimi Vesalii, unde sumi doctrina uberior potest, tamen hic initia quaedam recitabimus. — — Non solis Medicis sed omnibus hominibus utilem esse medicrem cognitionem partium corporis, manifestissimum est.

¹⁵⁾ Nach Krabbe (l. c. S. 521) wurde Jacob Bording der ältere 1511 zu Antwerpen geboren und machte seine Vorstudien in Löwen. Später finden wir ihn in Paris, wo er sich gleichzeitig mit aristotelischer Philosophie und prakt. Medizin beschäftigte. Seine beschränkten Mittel hemmten ihn mannigfach, doch gelang es ihm, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten, die damals berühmte ärztliche Schule zu Montpellier zu besuchen. Auch trat er in ein näheres Verhältnis zu dem Kardinal Sadoletus, Bischof von Carpentras, welcher bei der Tüchtigkeit seiner humanistischen Bildung ihn eine Zeitlang zur Leitung der dortigen Schule verwandte. Später erwarb er sich zu Bologna den med. Doktorgrad summa cum laude. Er konnte nicht nur das Neue, sondern auch das Alte Testament im Urtext lesen und nahm an der reformatorischen Bewegung lebendigen Anteil. Vor der Inquisition flüchtend kam er nach Hamburg als Physikus und 1550—57

als Leibarzt Heinrich des Friedfertigen und Professor der Medizin nach Rostock. 1557 folgte er einem Rufe nach Kopenhagen als Professor der Medizin und königlicher Leibarzt. Auch dort zeichnete er sich mannigfach aus und gewann die Liebe Christians III. und Friedrichs II. Er starb, als er dort gerade Rektor war. Ausführlichere Mitteilungen über ihn wird auf meine Veranlassung Dr. Vestergaard bringen.

¹⁶⁾ Die Werke des Tunnichaeus sind aufgezählt bei Blanck-Wilhelmi, Die Mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit Illustrationen (Schwerin 1901), S. 8.

¹⁷⁾ Henricus Brucaeus, *Artium et Medicinae Doctoris de Motu Primo libri tres*. Rostochii 1573, 1578 und 1595. Eine vierte Auflage erschien mit dem Zusatz *Recogniti et a mendis typograph. repurgati a M. Erasmo Stocmanno*, Hamburg. *Naturalis philosophiae Professore publico*. Rostochii 1604. Diese berühmte Schrift ist eine reine Astronomie, völlig frei von astrologischen Irrlehren. Brucaeus wird von Stockmann in der Vorrede als *vir ingenii acumine, judicio exquisito et recondita doctrina, practicus eximius et felicissimus* bezeichnet.

¹⁸⁾ *Chronicon Rostochiense lib. V, cap. 11, p. 172.*

¹⁹⁾ Bisher galt Vesal als alleiniger Begründer und Schöpfer der exakten Anatomie. Die Herausgabe der 1. Aufl. seiner *Fabrica* 1543 wurde als das Geburtsjahr der wissenschaftlichen anatomischen Forschung bisher von allen Historikern angesehen. Kürzlich hat nun Jackschath (*Wiener med. Blätter* 1902, Nr. 46) gezeigt, daß schon ein halbes Jahrhundert vor Vesals *Fabrica* durch Leonardo da Vinci (1452—1519) die Neuschaffung der bis dahin nur lücken- und fehlerhaft betriebenen anatomischen Forschung geschehen ist. Bereits Leonardo hat nämlich gemeinsam mit Antonio della Torre einen Atlas der Anatomie des Menschen gezeichnet und vielleicht auch etwas Text dazu niedergeschrieben. Dieses bis jetzt als verloren geltende Bilderwerk steckt nach Jackschath mit in Vesals *Fabrica*. Der große Vesal hat also sein weltberühmtes Werk, wenn auch nicht »einfach gestohlen«, so doch nicht völlig selbständig aus dem Nichts geschaffen. Fast alle früheren anatomischen Werke geben nur die Vorstellungen Galens mit allen Irrtümern dieses Autors wieder.

²⁰⁾ Battus wurde 1545 in Gent geboren, war schon im Alter von 12 Jahren Student unserer Hochschule, ging 1558 nach Wittenberg und erlangte dort den Magistergrad der Philosophie. Erst 15 Jahre alt trat er in den Lehrkörper unserer Universität ein. 1565 ging er Studien halber nach Italien und kehrte von dort 1566 als

Dr. med. zurück. Schon im folgenden Jahre wurde er Leibarzt des Herzogs Ulrich und Professor der medizinischen und der philosophischen Fakultät. Er schrieb eine ganze Reihe astronomischer Schriften sowie auch einige in Rostock erschienene medizinische. Ferner ließ er die Physiologie, Hygiene und Pathologie Bornings 1591 in Rostock erscheinen. Eine Aufzählung seiner Werke findet sich bei Blanck-Wilhelmi, S. 9.

²¹⁾ Magnus Pegel wurde 1547 in Rostock geboren. 1569 wurde er hier Magister artium und 1572 Dozent der philos. Fakultät. 1579 wurde er als Professor der Mathematik nach Helmstädt berufen, von wo er 1581 hierher zurückkehrte. Hier heiratete er 1589 die Tochter des Bürgermeisters Lembke und wurde 1591 Professor. In den letzten Jahren seines Rostocker Aufenthaltes war er, wie unten noch besprochen wird, ernstlich leidend, genas aber wieder. Er scheint 1619 in Stettin gestorben zu sein, nachdem er Prag beim Tode seines Gönners Rudolf II. 1612 verlassen hatte und zu einem neuen Gönner, dem Herzog Philipp von Pommern, gezogen war. Quellen über M. Pegel sind: 1. Rostocker Etwas, Jahrg. I, 1737, S. 465 und Jahrg. VI, 1742, S. 615; hier auch weitere Literatur (Morhovius, Paschius, Fechtius); 2. Taddel, Erneuerte Berichte von gelehrten Sachen (Rostock 1766) S. 349; 3. H. Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin Bd. II (Jena 1881), S. 115 und 417; 4. Joh. Cothman, Programma, quo Rector Universitatis Rostochiensis ad exequias piissimae castissimae virginis Annae Pegel invitat. Rostochii 1641; 5. Adolf Hofmeister, Conrad und Magnus Pegel. Vortrag, gehalten im Vereine für Rostocks Altertümer am 20. Jan. 1904.

^{21a)} Disput. de peste, praeside Henrico Brouceo artis et medicinae doctore respondebit M. Magnus Pegelius Rostochiensis. Rostochii ex officina Jacobi Lucii Transylvani. Anno 1570. Ich vermochte von dieser Schrift im ganzen nur zwei Exemplare aufzufinden, nämlich eins in der Bibliothek des Britischen Museums zu London und eins in Lübeck. Letzteres trägt den handschriftlichen Zusatz die 10 Junii hora septima. (Andere Schriften Pegels als die genannte besitzt das Britische Museum überhaupt nicht.) — Mit Rücksicht auf das von Joel über das Bier Gesagte sei aus der Pestschrift Pegels angeführt, daß dieser Autor als empfehlenswertes Getränk zu Pestzeiten abgelagertes, gut gehopftes Bier empfiehlt: cerevisiam puram, defaecatam, antiquiorem, quae plus Lupuli in se susceperit, ex aquis puris, minime stagnantibus, caenosis decoctam.

²²⁾ Der genauere Titel dieser Schrift lautet: *Universi seu Mundi Diatyposis Magni Pegelii. Pro Lectionis, Collationum et Meditationum Materia Mathematicum, Physices et Medicinae, adeoque Naturae illius quae complectitur omnia Candidatis proposita.* Rostochii Excudebat Stephanus Myliander. Anno 1586. Das eine Dresdener Exemplar dieser Schrift trägt eine eigenhändige Widmung des Autors an Henricus Camonius. Die gedruckte Widmung bezieht sich auf einen Herrn Levinus a Bylow. Die Schrift selbst behandelt folgende Abschnitte: 1. De regione mundi aetherea seu stellifera: a) de numero stellarum, b) de figura stellarum, c) de quantitate et distantia stellarum, d) de motu stellarum. 2. De parte mundi quae stellis subjacet, et elementaris regio usitate perhibetur: a) in Contiente consideranda; b) de aere seu Contiente; c) de Contiente vero integro; d) de partibus terreni globi majoribus; e) de partibus terreni globi minoribus; f) de animalibus.

Unter e) heißt es: Qui Plantae nunc ex radice, nunc ex stipite, nunc ex semine fiant et propagentur. Qui etiam sine praecedentis plantae ullius reliquiis aut vestigiis ullis plantae omnis generis et primitus genitae sint et etiamnum generentur.

Unter f) heißt es: Qui Animal non solum sed et corpus quodcumque et mundana omnia moveantur continue et perpetuo. Et hic de semper mobili seu motu perpetuo nonnulla. — — — Qua ratione ubique locorum mundi Animantia et fieri et vivere queant. Animalia nunc ex propagine seu ex Animalis praecedentis progenie, idque modis variis generari: nunc ex materia certa mediis naturae vel artis hoc est mediis seu sponte oblatis seu aliunde adhibitis produci: nunc quomodocumque et quasi per se gigni explicabitur. — — Cur affectiones quaedam corporis, animi in prolem transeant, quaedam non item: quaedam mox et in prima prole, quaedam post longam progeniem tandem se exerant. Quod idem in plantis et aliis speciebus evenit. Qui persaepe in momento quasi Animantia et initium sumant et perficiantur. — —

Avium volatus causa peculiaris, non ex aeris (qui nihil grave sic sustinet) medio sed aliunde et ex intimis petita. An et qui aves nonnullae semper vel ad tempus in aere superiori sustententur. — —

Auf der letzten Seite wird besprochen, daß die einander nächstverwandten Wesen sich außerordentlich wenig voneinander unterscheiden, die sich ferner stehenden aber äußerlich und innerlich sehr stark. Et priora quidem sic se habent: ut licet extrema et his conjuncta differre videantur plurimum, in proximis tamen quibus-

que vix discrimen appareat, adeo ut animantia quaedam Ζωόφύτα et quasi plantas pronunties, alia rursus bruta ne an homines dicas dubitare possis. Et quamvis nil quodammodo in homine homo deprehendat (id quod ceteris etiam rebus accidit) quod brutorum generi majoris minorisve ratione non competere videatur, licet etiam eidem brutorum generi complura insint et specie et energia hominem superantia, peculiaries tamen et divinas hominis praerogativas proponemus, quibus animalium ceterorum species quascunque singulariter antecellit.

Der Einleitungssatz des Werkes lautet so: Macrocosmi adeoque totius anatomiam cum externam tum intimam dum aggredior, Mundum universum et res in eo contentas ordine excutio et de singularum natura et conditione edissero. Quae consideratio Philosophiae partes pulcherrimas et praecipuas Astronomiam nempe et Physicam rebusque accommodatam veram et utilem mathesin complectitur: imo ad praxim, scientiam et philosophiam omnem haec contemplatio sese extendet: quandoquidem cognitio omnis tantum sit rerum in Mundo seu Universo existentium.

Das Rostocker Etwas sagt von dieser Schrift: »Das hätte ein großes Werk werden können, wen einst alles zugeschnittene vol ausgearbeitet. werden sollen!« Die Erneuten Berichte führen nur den Titel an, als ob der Inhalt ganz wertlos wäre.

²³⁾ Der genauere Titel des Schatzkästleins ist folgender: The-saurus rerum selectarum, magnarum, dignarum, utilium, suavium, pro generis humani salute oblati, authore Magno Pegelio, Germano Megapolitano Rostochiensi. Vana vel Impossibilia ne pronuntientur Media haud perspecta. Tu meliora, Fronte capillata est post est occasio calva. Typis haec expressa Anno 1604. Hofmeister sagt von dieser Schrift; »sie stellt eine Enzyklopädie des gesamten damaligen Wissens mit Ausschluß der Theologie in zusammengedrängtester Form dar.« Die Schrift enthält hinter der an Kaiser Rudolf II., an die Reichsstädte etc. gerichteten Widmung einige Angaben über zwei den Autor sehr ehrende, schon 11 Jahre vorher ihm vom Kaiser verliehene Auszeichnungen. Die erste ist ein Druckprivilegium für alle Pegelschen Schriften, welches auf 10 Jahre hinaus den Nachdruck derselben verbietet. Die zweite, nur angedeutete Auszeichnung scheint sich auf die Verleihung des Adels zu beziehen. Unter allen Umständen beweisen beide Privilegien, in welchem hohem Ansehen Pegel am Kaiserhofe schon damals stand. Auf die Privilegien folgt eine Vorrede, in welcher unser Autor richtig vorhersagt, daß seine

Schrift von vielen seiner Zeitgenossen nicht verstanden werden dürfte. Man werde seine Projekte für leere Hirngespinnste halten; man werde ihn verlachen, verspotten, beschimpfen, verleunden und die Realisierung seiner Ideen zu verhindern suchen; ja es werde nicht an solchen fehlen, die seine Hinrichtung fordern würden. Er sei aber schon so abgehärtet, daß er alles dies nicht achte, ja selbst den Tod nicht scheue, wenn dadurch nur das Wohl seiner Mitmenschen oder das der Nachwelt gefördert würde. Aber es werde die Zeit kommen, wo man objektiv über ihn urteilen und das Richtige seiner Projekte anerkennen werde. Dann folgen Klagen über seine körperliche Gebrechlichkeit und seine Armut, wodurch er gehindert werde, die Projekte zur Wirklichkeit werden zu lassen. Endlich klagt er bitter darüber, daß seiner Schrift das Imprimatur von der Zensurbehörde verweigert werde. — Die Angabe über das Unterseeboot, welche heutzutage besonderes Interesse bietet, lautet: »*Navigium submaritimum sive subaqueum singulare, et administratio illius admiranda: qua sub aquis, mari, fluminibus, stagnis, seu magis seu minus profundis seu tranquillis, seu motis et agitatis et vivere et respirare et pro libitu quocumque seu promoveri seu progredi, corpore sicco et aere undique circumdato pedibus pex maris seu aquarum fundum perinde sicut alias per terram siccam et liberam incedere vel unus vel duo vel complures et quotquot pro machinae magnitudine volueris potuerunt, imo et navigare subtus utrumque sic licebit.*

²⁴⁾ *Aphorismi Thesum selectarum de corporibus mundi totius primariis, universalibus, maximis, pulcherrimis. Derivati ex Astronomia, Geometria, Arithmetica, Optica etc. Rebus et ante pervestigatis et multis hucusque latentibus constipati. De quibus pro ordinaria circulari in Academia Rostochiensi Disputatione: Authore ex mandato Praeside Magno Pegelio, Philosophiae et Medicinae Doctore, ac Mathesis totius hactenus et, dum Deus voluerit, suscepto et confirmato ordinario Professore: Respondebit Johannes Fabricius Finno. In auditorio magno, initio facto hora sexta matutina. Anno Christi 1605 die 17. Aprilis. Rostochii Praelo Revsneriano.* Auf der Rückseite des Titelblattes erwähnt Pegel, daß er zu seinem größten Bedauern sein Amt zeitweise nicht hat versehen können, da er todkrank war. Er sagt: *Quae munia mea non negligentia vel desidia quadam, non affectione aliena, non lucro aliquo, vel quacunq̄ue fictitia causa alia aliquantisper omissa sunt: sed ex necessitate extrema morbis et afflictionibus ad mortem usque summis cum meis meipsum quoque*

infestantibus, malorum item fomite aliunde interiecto et superaddito, mora haec ipsa mihi miserrima evenit. Trotz seiner lebensgefährlichen Krankheit hat er noch vom Bett aus examiniert. In der Vorrede bezeugt er, daß die Schrift die reine Wahrheit enthalte. Ego, quod Deus pernovit, contra scientiam seu conscientiam meam nihil assero. — — Sin aliter, quam revera cognoscam, aliquid propono, ipsemet ultioni divinae (quod summum est) me sponte devoveo. Offenbar waren über ihn allerlei Verleumdungen in Umlauf gesetzt worden. Das einzige Exemplar dieser Schrift, welches ich aufzufinden vermochte (und zwar lediglich mit Hilfe des Auskunftsbureaus in Berlin), befindet sich in Königsberg.

²⁵⁾ Die erste Schrift, welche unzweifelhaft über endovenöse Einführung von Substanzen redet, ist die 1665 erschienene *Clysmatica nova* von Elsholz. Ihr folgte 1668 die *Chirurgia infusoria* von Michael E. Ettmüller. Das Buch von Elsholz führt den Zusatztitel *sive ratio qua in venam sectam medicamenta inmitti possint*. Er empfiehlt die endovenöse Einführung von Opiumextrakt, Arsenik, Brechmitteln, Wein. In die Veterinärkunde ist die Veneninjektion durch den dänischen Tierarzt Erik Viborg eingeführt worden.

²⁶⁾ *Oratio Magni Pegelii de vita et contemplativa seu practica et theoretica. Rostochii typis Mylandri 1594.* Es ist ein Hochzeitswunsch an den Kanzler Prof. Dr. jur. Bording. Im Eingang spottet Pegel darüber, daß andere zu viel drucken lassen; er selbst gehöre zu diesen nicht. Die zweite Rede führt den Titel: *Oratio Magni Pegelii, Rostochii ab eodem habita, quando Rectoratus Academici munus Illustrissimo Principi et Domino, Domino Augusto iuniori, Duci Brunsvicensi et Lunaeburgensi, publice commendaret, anno Christi 1599 die 30 Aprilis.* Diese Rede ist den Erneuten Berichten zufolge das erste Stück in der allhier durch Augustin Ferbern 1594 auf 13 Bogen in Quartformat gedruckten und 1598 zu Tübingen wieder aufgelegten Sammlung *Augusti Junioris Brunsvicensium et Lunaeburgensium Ducis et Rostochiensis Academiae Rectoris, Orationes et Edicta publica proposita.* Vom Inhalt sagt Taddel nichts; das Rostocker Etwas verweist darüber auf die *Acta Rectoratus Ducis Augusti* vom Jahre 1738.

²⁷⁾ Schon vor Pegel und wohl ohne Wissen Pegels hat der aus der Mathematik durch seine Auflösung der Gleichungen höherer Grade bekannte praktische Arzt Cardano (1501—1576), wie ich im Gegensatz zu Haeser behaupten muß, 1556 die Transfusion von Mensch zu Mensch erwähnt: »Sunt qui cum alio juveni bonorum

morum duplici fistula, alii unica, commutare sanguinem posse sperent.« Nach Pegel haben Libavius (1615) und Giovanne Colle (1628) sich über die Transfusion ausgesprochen, doch ist nicht sicher, ob sie dieselbe je gesehen oder sogar selbst ausgeführt haben. Erst nachdem Harvey 1628 den Kreislauf veröffentlicht hatte, kam man auf diese Operation zurück. Nachdem Potter 1638 die erste Anregung dazu gegeben hatte, führten Wilkins und R. Boyle sie 1656 am Tier und Denis 1667 am Menschen aus. Im übrigen verweise ich auf die beiden zusammenfassenden Schriften von Scheel und von Landois. — Paul Scheel, Die Transfusion des Blutes und Einspritzung der Arzneien in die Adern. Copenhagen 1802—03, zwei Teile. — Landois, Die Transfusion des Blutes. 1875. — Die Stelle bei Libavius, welche nach Haeser auf Pegel zu beziehen ist, lautet: Ille vero noster quo quaeso remedio putabat se ista insperata (Tote zu erwecken und Greise zu verjüngen) consequi posse. Assit juvenis robustus, sanus, sanguine spirituosus plenus. Astet exhaustus viribus tenuis, macilentus, vix animam trahens. Magister artis habeat tubulos argenteos inter se congruentes. Aperiat arteriam robusti et tubulum inserat munitque: mox et aegroti arteriam findat et tubulum foemineum infigat. Jam duos tubulos sibi mutuo applicet et ex sano sanguis arterialis, calens et spirituosus saliet in aegrotum unaque vitae fontem afferet omnemque languorem pellet. Sed quomodo ille robustus non languescet? Danda ei sunt bona confortantia et cibi: medico vero helleborum (dies soll wohl heißen, daß ein solcher Arzt ins Irrenhaus gehört). Diese Stelle findet sich in Appendix necessaria Syntagmatis Arcanorum chymicorum Andreae Libavii contra Heningium Scheunemannum (Francofurti 1615), p. 8, cap. IV.

²⁸⁾ Der einzige Autor, welcher uns über die Pegelsche machina paedhulca berichtet, ist Andreas Libavius in seiner eben genannten Schrift, und zwar auf derselben Seite und in demselben Kapitel, wo es heißt: Ut homo fiat artificiosus, Paracelsus etiam majore vanitate scripsit; et ut degat sanus, Graeci medici per suos sales; fratres de Rosea cruce forte per lapidem philosophorum, qui et renovatorius est, obtineri posse putant. Sed ille noster machinam sive instrumentum fabricare potest, cuius ope partus ex utero liberetur quando est lubitum (praeclara res pro virginibus impraegnatis, ne sit opus saltu hippocratico aut phthoricis). Cur istud? Quia genethliaci fata pendere ex astrorum momentis et hora nativitatis dicunt. Ut ergo nascatur infans optima constellatione, illud instrumentum efficere possit. Randbemerkung zum ganzen Abschnitt:

»Machina paedhulca!« Nach Haeser ist auch diese Angabe ein Zitat aus Pegel.

Die Geschichte der Zange betreffend möchte ich folgende Angaben nicht unerwähnt lassen. Der berühmte arabische Arzt Abulkasem, welcher im 10. Jahrhundert ein medizinisches Werk mit zahlreichen Abbildungen verfaßte, bringt auch zwei Figuren, welche sich auf zangenartige Instrumente zum Zerquetschen und Extrahieren des toten Fötus beziehen. Sein jüngerer Zeitgenosse Ibn Sina oder Avicenna (980—1037) sagt in seinem Kanon bei der Besprechung schwieriger Geburten, und zwar offenbar mit Beziehung auf das lebende Kind: »Falls der Fötus nicht von allein ausgestoßen wird, soll der Geburtshelfer versuchen, ihn vorsichtig mit der Hand ausziehen. Falls dies nicht gelingt, müssen Zangen angelegt werden und damit die Extraktion vorgenommen werden. Falls dies nicht gelingt, ist nach den für den abgestorbenen Fötus gegebenen Regeln zu verfahren.« Danach scheint also Avicenna als erster zur Extraktion des lebenden Kindes Zangen angewendet zu haben. Wie diese gestaltet waren, sagt er nicht und keiner der späteren Autoren; vielmehr wird es für etwa 500 Jahre wieder still über die Zangen. 1513 erschien das erste ausschließlich geburtshilfliche Buch im Druck, nämlich »der swangeren Frawen und Hebammen Rosegarten« von Eucharius Rösslin, Arzt zu Worms. Es enthält nichts von Geburtszangen, aber in einem etwas umgeänderten Nachdruck von Ryff in Straßburg vom Jahre 1545 finden sich zwei Abbildungen von zangenartigen Instrumenten zum Zweck der Verwendung beim toten Kinde. Aber es sind keine Geburtszangen, sondern eine Zahnzange und eine Blasensteinzange. Pegel ist demnach entschieden der erste, welcher nach Avicenna den Gedanken der Zangenextraktion des lebenden Kindes wieder aufgebracht hat. Daß nach ihm die englische Aerztesfamilie der Chamberlens, sowie namentlich Johannes Palfyn (1650—1730) aus Flandern die Zange endgültig eingeführt haben, ist allgemein bekannt. Ich verweise darüber auf E. Ingerslev, Die Geburtszange, eine geburtshilfliche Studie. Stuttgart 1891 (mit 61 Holzschnitten).

²⁹⁾ Eine Aufzählung der Werke von Fabricius findet sich bei Blanck-Wilhelmi, sowie auch sein Bild. 1607 wurde er von der verwitweten Herzogin Sophie von Mecklenburg zu Lübz zum Leibmedikus ernannt und erhielt als solcher einen Jahresgehalt von 50 Talern, sowie 2 Drömpf Roggen, 2 Drömpf Gerste (Rostocker Maß), 2 feisten Schweinen, 2 Hammeln und einem Schlachteochsen.

³⁰⁾ Pegel sagt von Tycho de Brahe: vir nobilissimus, Danus, in mathesi universa et praecipue in astronomia mortalium jam viventium, de quibus constat, merito princeps. Brahe wurde, wie Pegel, von Rudolf II. an den Kaiserhof nach Prag berufen. Er trug dort statt des fehlenden Nasenteiles eine kupferne Prothese. Als vor kurzem sein Grab geöffnet wurde, ließ sich am Skelett feststellen, daß in der Tat die Nase defekt gewesen sein muß. Ferner fand man eine grünliche Verfärbung der Nasenteile, welche von eingedrungenen bei Lebzeiten allmählich aufgelösten Kupferteilchen herrührte.

^{30a)} Wenn auch nicht im Vortrage, so möchte ich doch wenigstens hier in den Anmerkungen auch noch einen Mann erwähnen, der an der Grenze der in Rede stehenden Zeit lebte und gleichzeitig als Pastor sowie als praktischer Arzt wirkte, wengleich er seinen Ruhm nicht seiner medizinischen Bedeutung, sondern seinen vortrefflichen Leistungen als Kirchenlieddichter verdankt. Es ist der vier Tage vor Paul Gerhardt, also am 8. März 1607 zu Ottensen geborene Johann Rist, der erst in Rinteln, dann in Rostock Theologie, Mathematik und Medizin studierte. Sein Lehrer als Mathematiker und Mediziner war der hochangesehene Joachim Jungius, dessen Verdienste von keinem Geringeren als von Goethe ins rechte Licht gestellt worden sind. Rist verließ Rostock als Arzt und fertig ausgebildeter Geistlicher und ließ sich als beides in Wedel (in Holstein) nieder. In beiderlei Hinsicht hatte die Gemeinde sehr viel an ihm. Aber seine Bedeutung wurde auch anderweitig anerkannt. Kaiser Ferdinand III. ernannte ihn zum poeta laureatus sowie später zum kaiserlichen Hof- und Pfalzgrafen und erhob ihn in den erblichen Adelsstand. Herzog Christian Louis von Mecklenburg ernannte ihn zum mecklenburgischen Kirchenrat. Nicht weniger als 659 Kirchenlieder verdankt ihm die lutherische Kirche, von denen sich noch 19 bis heute in unserem mecklenburgischen Gesangbuche erhalten haben. Ich nenne z. B. das Adventslied: »Auf, auf, ihr Reichsgenossen, euer König kommt heran.«

³¹⁾ Operum Medicorum Francisci Joelis tomus primus, in quo universae Medicinae compendium succinctis quaestionibus et tabulis comprehensum, et in Academia Gryphiswaldensi ante complures annos publice traditum. Utilitatis publicae causa in lucem editus a Matthaeo Bacmeistero, Philos. ac Medicinae Doctore ac republicae Luneburgensis Physico, cum censura et praefatione amplissimae facultatis Medicae in Academia Rostochiensi. Hamburgi Typis Henrici Carstens. Anno 1616. 4^o. Tomus secundus, Ham-

burgi, ex officina typogr. Henrici Carstens 1617. Tomus tertius, Hamburgi, ex offic. typogr. Henrici Carstens 1618. Tomus quartus, Luneburgi. Excudebat Andraeas Michaelis 1622. (Nur bis hierher ist Bacmeister der Herausgeber.) — Tomus quintus, in quo Methodi curandorum morborum universalium libri duo de febribus et venenis in genere et in specie continentur. In usum publicum, in primis ad mare balthicum medicinam facientium insignem utilitatem, revisus, correctus et illustratus a Francisco Joelis D. auctoris nepote et illustriss. D. Philippi Julii Pomeranorum principis q. m. quondam Medico Cubicul. Rostochii. Typis Mauriti Saxonis. Impensis Johan. Hallervord. Anno 1629. — Tomus sextus, qui continet methodum universalem curandi morbos Chirurgi manu ut plurimum tractandos, usui et bono publico olim à Francisco Joele D. Filio revisus et nunc luci datus à Francisco Joele D. Nepote, Aulæ Wolgastanae Medico et Universitatis Gryphiswaldensis Professore ordinario. Rostochii Johannis Hallervordii bibliopolae sumptibus. Anno 1631.

Ich habe mir große Mühe gegeben, diesem Schriftchen Bilder von Joel beizufügen. Das erste der beiden beigegebenen stellt ihn in voller Manneskraft im Ornate eines Greifswalder Professors vor. Es ist nach dem Greifswalder Oelbild, welches leider sehr schlecht konserviert ist, gezeichnet. Das zweite stellt ihn in hohem Alter vor. Nach Chr. Gottl. Jöchers Allgem. Gelehrtenlexikon Bd. 2 (Leipzig 1750), S. 1900 hat Joel selbst, nachdem er über 40 Jahre praktiziert hatte, und als er schon über 70 Jahre alt war, angefangen, seine zur Medizin gehörigen Werke, decem tomos universae medicinae in Ordnung zu bringen. Gerade deshalb lag mir an einem Bild aus dieser Zeit recht viel. Ich habe es aus der unten noch zu nennenden Amsterdamer Ausgabe, welche auf dem Titelblatte verschiedene Bilder in sehr kleinem Maßstabe wiedergibt, genommen und das von Joel nach vorgenommener Vergrößerung umzeichnen lassen.

³²⁾ P. Grawitz, Geschichte der mediz. Fakultät, Greifswald 1806—1906. Festschrift zur 450jährigen Jubelfeier der Universität, im Auftrage der mediz. Fakultät bearbeitet, Greifswald 1906. In der den ersten Jahrhunderten dieser Fakultät gewidmeten Einleitung wird einfach von einem 350jährigen Stillstand der medizinischen Fakultät geredet; Joel wird nur deshalb genannt, weil zu seiner Zeit die medizinische Professur geteilt wurde. Daß sein Name bis ins ferne Ausland berühmt war, und daß er für jene Zeiten geradezu Erstaunliches leistete, dies möchte ich jener Schrift zufügen.

³³⁾ Ungedruckt blieben und waren noch lange nach Joels Tode handschriftlich vorhanden: 1. ein Liber experimentorum, auf Medizin, Physik und Oekonomie bezüglich, 2. eine Monographie der Chinawurzel und der Sassaparille, 3. eine Schrift über Bienenzucht, 4. eine Abhandlung über die Pharmacopoea Lubecensis, 5. die seinem Sohne gewidmete und schon in Wittenberg begonnene Schrift über die Pflichten eines christlichen Arztes (de officiis christiani medici aphorismi), 6. mehrere Universitätsreden über die Schäden des menschlichen Lebens, 7. zwei Bücher Paracelsicarum quaestionum wider Leonh. Thurneisserum.

³⁴⁾ De morbis hyperphysicis et rebus magicis Theses Francisci Joelis, Medici in Academia Gryphiswaldensi Professoris cum appendice de Ludis Lamiarum in Monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant. Rostochii 1579 und 1580. Den Wortlaut des Schriftchens siehe im Anhang.

³⁵⁾ Joh. Gottfr. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald mit urkundlichen Beilagen. Erster Teil (Greifswald 1857), S. 203. Von zwei Ausgaben weiß Kosegarten nichts. Der letzte Autor, welcher von beiden Ausgaben berichtet hat, ist vielmehr Scheffel in seinen um 100 Jahre früher erschienenen Vitae professorum medicinae, qui in academia Gryphiswaldensi vixerunt (Gryphiswaldiae 1756). Er hat zwar persönlich nur die Ausgabe von 1580 in den Händen gehabt, sagt aber ausdrücklich: »Juxta Georg Abraham Mercklinum autem hae theses etiam Rostochii anno 1579 in eadem forma prodierunt, quae editio etiam in Bibliotheca incomparabili Liebeherriana Sedini reperiunda est. J. C. W. Moehsen in seinen Beiträgen zur Geschichte der Wissenschaft in der Mark Brandenburg (Berlin und Leipzig 1783) zitiert die Schrift ebenfalls und zwar einmal mit der Jahreszahl 1579 und einmal mit 1580. Daß es zwei Ausgaben gibt, sagt er aber nicht.

³⁶⁾ Das Verdienst, auf das Kopenhagener Exemplar der Ausgabe von 1579 aufmerksam gemacht zu haben, gebührt einem Nachkommen der Tochter Joels, dem Dr. med. O. v. Boltensstern. Allerdings hat er dazu einen historischen Forschern wohl sehr wenig zugänglichen Publikationsort gewählt, nämlich die Allgemeine medizinische Zentralzeitung Jg. 1906, Nr. 11—12. Ich gestehe, daß auch mir diese Mitteilung zunächst entgangen war. Boltensstern urteilt wie Kosegarten und Haeser über die in Rede stehende Schrift Joels lobend. Ich darf aber nicht verschweigen, daß selbst von streng theologischer Seite auch absprechende Urteile gefällt worden sind. Ein solches findet sich z. B. in: Bibliotheca, acta et scripta magica. Gründliche Nach-

richten und Urteile von solchen Büchern und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen. Zur Ehre Gottes und dem Dienste der Menschen herausgegeben von D. Eberhard David Hauber, Hochgräfl. Schauenburg- u. Lippischen Superintendenten, der Kayserl. Leopold.-Carolinischen Academie u. der Kgl. Preuß. Gesellschaft der Wissenschaften Mitgenossen. Im Zehnten Stück, anno 1739, p. 683, heißt es, nachdem der Titel unserer Schrift genau angeführt worden ist: »Dieser Tractat scheint eine akademische Dissertation gewesen zu sein und bestehet aus lauter Thesibus, deren der Tractat de morbis hyperphysicis 37, der appendix de ludis lamiarum aber nur 2 hat. Der Titul ist sehr curieux und machet mich begierig die Ausführung zu lesen; diese ist aber um so elender und gehöret diese piece unter die schlechtesten von dieser Art. Es ist keine Vernunft und keine Gelehrsamkeit darinnen.« Weiter sagt diese Kritik: »Es hat aber Joel hernach diese Disputation viel weitläufiger ausgeführt und nach seinem Tode hat sein Sohn D. Timotheus Joel die Collectanea seines Vaters dem Joh. Georg Godelmann communicieret, welcher selbige seinem Tractat de Magis, Veneficis et Lamiis in dem 8 Kapitel des zweiten Buches von der Kur der zauberischen Krankheiten einverleibet, wie dieser selbst an dem Ende des zweiten Buches p. m. 153 in einer Nachrede meldet, dabei aber darauf hinweist, Joel gehe in seiner Disputation in vielem von ihm ab und habe eine ganz widrige Meinung, indem er der Macht der Hexen zu viel zu schreibe und keinen Unterschied zwischen Magis, Veneficis und Lamiis mache sondern ohne Unterschied alle verbrennen heiße.« Hauber schließt seinen Artikel über Joel mit den Worten: »Man siehet übrigens deutlich, daß der Autor mit einem Vorurteile und Haß wider die Paracelsische Medizin eingenommen gewesen und dieselbe nicht verstanden und doch beneidet habe.«

Auf S. 375 (im sechsten Stück) der Bibliotheca magica sagt Hauber über Paracelsus: »Gewiß ist Paracelsus für einen Reformator in der Medizin und insonderheit in der Chymie und Pharmaceutik, auch in der Chirurgie zu achten.« Für einen lutherischen Geistlichen jener Zeit ist diese Objektivität sehr anerkennenswert. In Rostock und Greifswald dachte man zur Zeit Joels und noch lange nachher viel weniger objektiv.

Die Verteidigungsschrift Thurneissers gegen Joel erschien ohne Angabe des Druckortes 1580 unter dem Titel: »Kurtze Verantwortung und notwendige Ehrenrettung — — — auf die Theses, Disputationes und Schmehschriften Frantz Joels. Die Vorrede ist von Basel aus

datiert. In medizinischer Hinsicht ist von Thurneisser lobend hervorzuheben, daß er zuerst den Verdampfungsrückstand von Quellwässern zu bestimmen suchte.

³⁷⁾ Die erste Ausgabe der Schrift Gödelmanns führt den Titel: *Tractatus de Magis, Veneficis et Lamiis deque his recte cognoscendis et puniendis, propter varias et controversas de hac quaestione hominum sententias, utilissimus et cunctis ad Rerum publicarum gubernacula sedentibus maxime necessarius, publice in Academia Rostochiana praelectus et in tres libros distributus a Joanne Georgio Godelmanno.* Eine Jahreszahl ist nicht beigefügt. Die Joel betreffende Bemerkung findet sich auf S. 119 des ersten Buches. Die zweite Ausgabe hat einen Zusatz zum Titel: *Johannis Georgii Godelmanni Juris utriusque Doctoris de Magis, Veneficis et Lamiis recte cognoscendis et puniendis, libri tres. His accessit ad Magistratum Clarissimi et Celeberrimi J. C. D. Johannis Althusii Admonitio.* Francoforti 1591. Die Admonitio findet sich unpaginiert hinter S. 119 des ersten Buches abgedruckt. Als Vorrede zum dritten Buch findet sich die Antwort Gödelmanns auf eines fürnehmen und gelehrten Herrn in Westphalen Schreiben. Darin die Worte *Nulla unquam de morte hominis cunctatio longa, d. h.: »Menschen tödten ist ein große Sach; Man bedenck sich wol und thu gemach, dann es wachsen die Köpf nicht wider wie die Weyden.«* Der Titel der dritten Ausgabe lautet: *Joann. Georgii Godelmanni J. C. & P. P. Tractatus de Magis, Veneficis et Lamiis, recte cognoscendis et puniendis. Propter varias et controversas de hac quaestione hominum sententias, utilissimus et cunctis ad Rerum publicarum gubernacula sedentibus maxime necessarius. In tres libros distributus. Cum Elencho et Indice Rerum ac Verborum locupletissimo.* Norimbergae 1676. Ein in der Vorrede an den Verfasser gerichteter Denkspruch ist 1582 unterzeichnet. Sehr verbreitet war auch eine deutsche Bearbeitung mit folgendem Titel: *Von Zäuberern Hexen und Unholden Wahrhaftiger und Wohlgegründeter Bericht Herrn Georgii Gödelmanni, beyder Rechten Doctor und Profeßorn in der Hohen Schul zu Rostoch, wie diese Obigen zu erkennen und zu straffen. Allen Beampton zu unsern Zeitten von wegen vieler ungleicher und streittigen Meynung, sehr nützlich unnd nothwendig zu wissen. Jetzund aber allen Liebhabern, mit Vorwissen dess Authoris, ohn Abbruch dess rechten Verstandts, Lateinischer, und anderer etwas frembden Worten, auch eingeführter Gebräuch, aufs fleißigste verdeutschet, mit einem sonderlichen Rathsschlag und Bedenken gemehret, alles durch M. Georgium Nigri-*

num, Hessischen Superintenden zu Echzell in der Wetteraw. Frankfurt am Mayn 1592. Zum Schluß will ich bei Anführung aller dieser alten Schriften, welche den Glauben an Hexen zur Voraussetzung haben, nicht unerwähnt lassen, daß in den baltischen Provinzen Rußlands in der hochangesehenen Zeitschrift »Inland« von Gebildeten alles Ernstes noch im Jahre 1848 die Berechtigung von Hexenprozessen verfochten wurde, denn 2 Moses 22, 18 heiße es ja: »die Zauberinnen sollst du nicht leben lassen.« In Irland wurde sogar noch 1895 eine Person als Hexe verbrannt. Vergl. Alb. Behr, Ueber den Glauben an die Besessenheit. Allg. Zeitschr. f. Psychiatrie, Bd. 63, 1906, S. 5. Ferner Hellwig, Der kriminelle Aberglaube. Aertzliche Sachverst.-Ztg. 1906, Nr. 16.

³⁸⁾ *Malleus maleficarum*. Siehe darüber die Schrift von Curt Müller, Hexenaberglaube und Hexenprozesse in Deutschland. Reclams Universalbibliothek Nr. 3166—3167, S. 77 des zweiten Teiles. Eine wirkliche Uebersetzung des *Malleus* besitzen wir erst seit kurzem unter dem Titel: *Malleus maleficarum*, der Hexenhammer. Verfaßt von den beiden Inquisitoren Jakob Spenger und Heinrich Institoris. Zum ersten Male ins Deutsche übertragen und eingeleitet von J. W. R. Schmidt. Drei Teile. Erster Teil: Was sich bei der Zauberei zusammenfindet. 1. Der Teufel. 2. Der Hexer oder die Hexe. 3. Die göttliche Zulassung. Zweiter Teil: Die verschiedenen Arten und Wirkungen der Hexerei und wie solche wieder behoben werden können. Dritter Teil: Der Kriminalkodex. Ueber die Arten der Ausrottung oder wenigstens Bestrafung durch die gebührende Gerechtigkeit vor dem geistlichen oder weltlichen Gericht. Index über alle drei Teile. Berlin 1906. Sudhoff nennt den Hexenhammer ein unglaubliches Monstrum voll geistiger Sumpfluft, voll blöden Wahnes, voll wortreichem Zynismus und menschenfeindlichen Fanatismus.

³⁹⁾ Diese empfehlende Vorrede der medizinischen Fakultät zu Rostock ist datiert vom 3. April 1616. In den ersten Auflagen folgen auf diese einige auf Joel bezügliche Gedichte, sowie die von Nathan Chytraeus verfaßte Leichensteininschrift, welche mit folgenden Worten anfängt:

Hic situs est Pomeranorum Podalyrius ille
Maximus ingenio, maximus arte Joel.
Qui Medicam tradens tractansque fideliter artem,
Faucibus eripuit corpora multa necis.
Qui Medicinam omnem laceram paulo ante vagamque
Complexus certis est quasi fasciculis.

Quos utinam tandem toti communicet orbi
Filius egregii posthuma imago Patris.
Qui vere bonus ipse, bonos constanter amavit,
Ceu commune sua de bonitate bonum.
Qui nulli nocuit, cuivis prodesse paratus,
Conspicuus meritis canitieque fuit.
Qui dum nemo audet tenebrarum offendere regem,
Detexit fraudes Turriger Ote tuas.
Quas ille haud doctis dum vult defendere dictis
Sed vi, sed spurcis et sine fronte sonis:
Mox coelum Joel ingreditur; sed stellio avarus
Exul in Utopiam, non rediturus, abit.

Die sechs letzten Zeilen sind gegen Thurneisser, der als Turriger übersetzt und mit einer Nachteule (otus) verglichen wird, gerichtet. Dieser starb arm, verachtet und vergessen in einem Kloster zu Köln. Die siebente und achte Zeile des Gedichtes richten sich mit der Bitte an den Sohn, die Werke des Vaters zu edieren. Den gleichen Wunsch spricht eine schöne Ode des Rostocker Professors Martinus Brachius aus, in welcher es heißt:

Francisce, tanti degener haud patris
Fili superstes; quid genio magis
Debes paterno, quam perenni
Asserere haec monumenta luci,

Oblivioso ne pereant situ
Non ante apertis eruta scriniis:
Exoptat illud omnis almi
Hippocratis studiosa pubes.

Ueber Thurneisser heißt es in dieser Ode:

Auri heu subdolos artifex
Tornheuser, ictu qui cecidit tuae
Doctrinae ut olim frustra Achillis
Troilus effugiens furorem
Congressus impar.

Bacmeister selbst als Herausgeber sagt in dem von ihm verfaßten Teile des Vorwortes ausdrücklich, daß das ganze Werk wörtlich nachgeschriebene Vorlesungen sind: Res ipsas pro ut ab authore olim dictatae ad calamum sunt, immutatas reliquimus, tanti Medici auctoritati nihil detractum cupientes.

⁴⁰⁾ Eine Uebersicht über die Ausgaben liefert folgende Tabelle:

Editio	Tom. I	Tom. II	Tom. III	Tom. IV	Tom. V	Tom. VI	Bemerkungen
prima	Rost. 1616	Rost. 1616	Rost. 1616	Rost. 1616	Rost. 1629	Rost. 1631	Die Angabe über Tom. I—IV beruht nur auf Kosegarten.
secunda	Hamb. 1616	Hamb. 1617	Hamb. 1618	Luneb. 1622			Die Tomi I—IV sind fast nirgends vollständig.
tertia	Rost. 1630	Rost. 1630	Rost. 1630	Rost. 1630	Luneb. 1631	Luneb. 1631	
quarta	—	Rost. 1648	Rost. 1650	—	—	—	Diese 2 Tomi sind in Bonn; über die übrigen weiß ich nichts.
quinta	Rost. 1652	Rost. 1653	Rost. 1656	—	—	—	Die 3 letzten Tomi vermochte ich nicht nachzuweisen.
sexta	Amst. 1663	Amst. 1663	Amst. 1663	Amst. 1663	Amst. 1663	Amst. 1663	Diese Ausgabe ist z. B. in Straßburg vorhanden.

Die meisten Bibliotheken enthalten Exemplare, welche aus verschiedenen Editionen zusammengestoppelt sind. Alle diese Ausgaben sind in lateinischer Sprache; außerdem in deutscher ist nur ein unten noch zu nennendes einzelnes Stück später erschienen. Joel hat jedoch stets beim lateinischen Vortrag seltene Worte auch in deutscher Sprache angeführt und diese deutschen Worte finden sich neben den betreffenden lateinischen und sind zum Teil nicht uninteressant, wie z. B. Waddicke für Blutserum, Knospricht für Knorpel, Knaken für Knochen. — In dem 83 Jahre nach dem Tode Joels geschriebenen Vorwort des Amsterdamer Verlegers der letzten mir bekannt gewordenen Ausgabe wird gesagt, daß die Nachfrage nach den Werken dieses in re medica vere divini Medici so groß war, daß sie durch die im Buchhandel befindlichen Exemplare bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Daher entschloß sich der Verleger Joh. v. Ravesteyn, eine neue Ausgabe herzustellen. Dem Titelblatt dieser Ausgabe ist, wie oben schon erwähnt wurde, die Vorlage zu dem diesem Schriftchen beigegebenen zweiten Bilde Joels entnommen. Es stellt unseren Autor in hohem Alter vor. Daneben sind in der Amsterdamer Ausgabe noch Aeskulap, Hermes, Hippokrates, Galen und Sennertus, sowie Szenen aus dem Leben des Arztes und Apothekers (Amputation, Aderlaß, Harnschau, Krankenbesuch, Apotheke, chemisches Laboratorium) dargestellt. Die Zusammenstellung unseres Autors mit Hippokrates und Galen zeigt deutlich, wie hoch er noch 100 Jahre nach seiner Blütezeit selbst im Auslande geschätzt wurde. Nicht uninteressant ist

auch seine Zusammenstellung mit Daniel Sennert (1572—1637), der in Wittenberg den Galenismus mit dem Paracelsismus zu verschmelzen suchte und daher dort für die Iatrochemie, wie Joel im Norden, eintrat.

⁴¹⁾ Im zweiten Bande der Amsterdamer Ausgabe sagt Joel auf S. 100: *Etsi autem Metalla et Mineralia, excepto auro et argento purificato omnia sunt venenata, tum proprietate sua tum praeparationis ac mixtionis ratione, tamen sunt subjectae materiae artis nobilissimae Chymices, cujus artificiosa operatione et ignis moderatione ex iisdem rebus saluberrima remedia ad curandos morbos difficiliores eliciuntur, eaque aut sub forma oleosi liquoris, quem Spiritum artifices vocant, aut in formam aquei liquoris, quem illi quintam essentiam nominant, aut in forma calcis pulverisque, quem salem illi vocant, de quibus nos Deo auxiliante eorumque praeparandi et administrandi ratione in nostra Iatrochymia fusius tractaturi sumus.*

⁴²⁾ Die Franzosenkrankheit wird von Joel nur ein einziges Mal als *siphilis*, sonst immer als *morbis gallicus* s. *scabies gallica*, auch wohl als *lues venerea* und als *loimos aphrodesios* bezeichnet. Ueber den Ursprung derselben sagt er: »Im Jahre 1494 hat Gott der Herr in seinem Zorn diese Krankheit als Strafe für die Lastergelüste der Menschen in Europa über sie diese Krankheit verhängt. In der neuen Welt ist sie dagegen seit vielen Jahrhunderten einheimisch gewesen, wie die Schriftsteller jener Länder berichten.« Wie man sieht, steht Joel also hinsichtlich der Herkunft auf dem modernsten Standpunkte. Außer der von ihm sehr geschätzten Inunktionskur kennt er die Pflasterkur mittels *Emplastrum Hydrargyri* und die Räucherkur, *suffitus cum cinnabare*, sowie die Kur mit rotem Präzipitat. Letzteres wurde, wie er hervorhebt, 1494 in den Arzneischatz eingeführt; 1532 habe Paracelsus die Darstellungsweise dieses wichtigen Präparates verbessert und ihm den Namen *Turpetum minerale* gegeben. Den Holztee kennt Joel als *potio ex ligno indico seu Guajaco et ex ligno juniperino*; postremo et quidem nostro aevo ex indicis regionibus duae nobilissimae radices *Chinae* et *Sarmenti indici*, quas Hispani *Zarzaparillam* vocant, allata sunt, ex quibus saluberrimae potiones sudorificae in locum priorum sunt restitutae, quibus non tantum morbus gallicus et symptomata sed et alii perniciosi morbi felicissime curari possunt. Ueber die Ausführung der Holzkur gab es offenbar recht verschiedene Meinungen, denn er sagt: *restat nunc ut breviter nobilissimae potionis parandae et usurpandae*

modum et rationem nostram hactenus nemini cognitam — alii enim longe aliter describunt — tradam. Er habe darüber eine besondere Schrift geschrieben, auf die er mit den Worten verweist: vide librum experimentorum.

⁴³⁾ Daß Joel Bedenken trug, über Waffenvergiftung öffentlich zu reden, kann für jene Zeit nicht auffallen. Noch im Jahre 1788 hielt Joh. Peter Frank es für bedenklich, wenigstens in deutscher Sprache über Giftkunde zu reden. Er sagt: »Einen genauen Gifttraktat in einer Volkssprache sehe ich noch immer als eine Sache an, die ihre sehr zweideutige Seite hat, und ich kann mich nicht enthalten, vor einem in der Volkssprache geschriebenen Buche über die Giftmischerkunst zu zittern.«

⁴⁴⁾ Bezoar, Herzknochen, Edelsteine als Antidote anzugeben, beweist, daß Joel in dieser Beziehung noch immer mit einem Fuße im Mittelalter stand. Aber wie viele hochberühmte Mediziner haben dies nicht noch nach ihm getan! Ueber den Bezoar spricht er bei Gelegenheit der vom Hirsch stammenden Arzneisubstanzen. Diese sind 1. Cornu cervi, 2. Medulla cervi, 3. Sevum cervi, 4. Genitale cervi, 5. Ossiculum cordis cervi, 6. Lapis in oculis cervi concretus. Ueber diesen letzteren heißt es dann weiter: Lapis in angulis oculorum annosorum cervorum post absorptionem serpentum concrevit, quem Arabes Bezahar, id est venenum vincentem, vocant. Eine Randbemerkung Bacmeisters dazu besagt, daß nach neuerer Anschauung der Bezoar nicht aus den Augen, sondern aus dem Magen indischer Ziegen, wenn sie gewisse heilsame Kräuter gefressen haben, gewonnen werden könne. Ich verweise betreffs der Bezoare z. B. auf H. Peters, Aus pharmaz. Vorzeit, N. F., zweite Aufl. (Berlin 1899), S. 46. — Betreffs der Edelsteine sei auf die erschöpfenden Zusammenfassungen von Fühner verwiesen.

^{44a)} Joh. Assverus, geb. 1558 zu Amsing in Holland, schrieb die berühmte Schrift Disputatio de theriaca senioris Andromachi. Rostochii 1611 und 1619. Seine vielen anderen Schriften siehe in Blanck-Wilhelmi S. 14. Ein ganzer Teil derselben sind nicht medizinischen, sondern theologischen Inhaltes.

⁴⁵⁾ Das jetzt in Rostock viel getrunkene Triebseeser Bier kommt nicht aus dem Orte Triebsees, sondern aus der Brauerei eines Mannes namens Triebsees.

⁴⁶⁾ Die Homöopathie anlangend, sagt Paracelsus im Buch Paragranum p. 44: »Contraria a contrariis curantur, das ist, heiß vertreibt kaltes: das ist falsch, in der Arznei nie war ge-

wesen; sonder also Arcanum und krankheit, das sind contraria. Arcanum ist die gesundheit, und die krankheit ist der Gesundheit widerwertig; diese zwei vertreiben einander. — — Also heilet Scorpio sein Scorpionem, Realgar sein Realgar, Mercurius sein Mercurium, Melissa sein Melissam, Hertz hertz, Miltz miltz, Lung lung.« Nachdem ich obigen Vortrag schon gehalten hatte, erschien im Buchhandel E. Schlegel, Das homöopathische Prinzip in der allgemeinen Therapie und seine Vertretung durch Paracelsus. München 1907. Sie läuft darauf hinaus, daß »die Sonne des Verständnisses für Hahnemann und seinen großen Vorläufer Paracelsus« dank den Bemühungen von Hugo Schulz in Greifswald demnächst allen aufgehen werde. Unserem Joel war sie also bis zum 70. Jahre noch nicht aufgegangen. Die betreffende Stelle bei Joel ist zu wichtig, als daß ich mir versagen könnte, sie wörtlich anzuführen. Sie findet sich in der Einleitung der Arzneiverordnungslehre (Tom. I, liber V, sect. 1) und lautet: »Morbus omnis contrariis profligandus est. Contraria enim sunt Morborum remedia. Nugatur igitur Philippus Bombastus, qui se Theophrastum Paracelsum appellat, et ut totius Philosophiae principia, ita et hoc certissimum axioma medicum evertere conatur, et non contrariis contraria sed similia similibus curari contendit. Rata enim et constans est medicationis lex, morbos omnes contrariis curari.« In einem Bande der Acta Sanctorum, welcher 1658 in Antwerpen erschien, heißt es (Januar. II, p. 439): Die Heiligen heilen nicht durch Entgegengesetztes (contraria contrariis), wie die sterblichen Aerzte pflegen, sondern durch den Gebrauch der Similia (similia similium usu). Hier wird also die teuflische Erfindung des Hexenmeisters Paracelsus von den Heiligen der Kirche für sich in Anspruch genommen. Hahnemann hat also außer Paracelsus auch noch himmlische Konkurrenten oder Vorläufer, je nachdem man es auffassen will. Auf den neuesten Gesinnungsgenossen von Paracelsus und Hahnemann sei zum Schluß noch kurz eingegangen. In den Behringwerkmitteilungen, Heft 1 (Stuttgart 1907), S. 21, sagt Exzellenz v. Behring: »Im Gegensatz zu dem bis vor wenigen Jahrzehnten in der offiziell anerkannten Schulmedizin alleinherrschenden allopathischen Heilprinzipie rechnet gegenwärtig die medikamentöse Therapie derjenigen Krankheiten, welche durch mikroparasitäre Infektionsstoffe erzeugt werden, und welche man deswegen als Infektionskrankheiten bezeichnet, vorwiegend mit dem isopathischen Heilprinzipie. Nach dem Grundsätze des allopathischen Heilprinzipes hat man die zur Bekämpfung einer Infektionskrankheit dienenden Medikamente unter

solchen Stoffen zu suchen, die in ihrem Wesen und Wirken vollkommen verschieden sind von dem krankmachenden Agens, während der auf den ersten Blick sehr paradoxe Grundsatz des isopathischen Heilprinzipes folgendermaßen lautet: »Schutzwirkung und Heilwirkung gegenüber einer Infektionskrankheit haben wir in erster Linie in demjenigen Stoffe zu suchen, welcher als heterogene (d. h. von außen stammende) Ursache ebenderselben Infektionskrankheit erkannt worden ist.« Dieser uralte, immer von neuem mit ungeschwächter Kraft des Denkens einzelne Forscher beherrschende isopathische Grundsatz scheint zuerst bei solchen Völkern zum Glaubensartikel erhoben worden zu sein, welche durch giftige Schlangen geplagt und in Schrecken versetzt wurden. — — Wie aber auch die Urgeschichte des isopathischen Grundsatzes, der übrigens auch in dem Speer, »welcher die Wunden heilt, die er geschlagen«, einen mythischen Ausdruck erhalten hat, beschaffen sein mag, so viel scheint festzustehen, daß zu seiner Entstehung am meisten beigetragen hat die im Kampfe des Menschen mit giftigen Schlangen erworbene Kenntnis der Giftimmunität nach glücklich überstandener Vergiftung mit Schlangengift. Erst später folgte dann die aus den Heilkünsten des Mithridates unzweideutig hervorgehende Bekanntschaft der am Schwarzen Meere wohnenden Völkerschaften mit der willkürlich zu erlangenden Immunität gegenüber vielen giftigen Pilzen und giftigen phanerogamischen Pflanzen, von denen viele, wie z. B. Colchicum, Atropa Belladonna, Aconitum auch im modernen Arzneischatz eine wichtige Rolle spielen.« Man vergleiche dagegen die inhaltreiche, klare, die Literatur in großer Vollständigkeit wiedergebende Schrift von P. M. van der Haer, *De homioopathie, eene historisch-kritische beschouwing*. Diss. Leiden 1906.

⁴⁷⁾ Der Titel der deutschen Ausgabe der Chirurgie Joels lautet: *Francisci Joelis, Weyl. der Arzney Doctors und Professors zu Gryphswald, Chirurgia oder Wundartzney: In sieben Teile abgeteilet und durch außerlesene Fragen und deutliche Auslegungen erkläret. Anitzo allen Wundärzten zu großem Nutzen in teutscher Sprach zum ersten mahl herausgegeben. Deus procurabit; fac et spera. Nürnberg, Verlegts Johann Daniel Tauber. Druckts Christian Sigismund Froberger. Im Jahr 1680.* In der ältesten lateinischen Ausgabe zerfällt die Chirurgie Joels in 6 Abschnitte: 1. Tumores, 2. Ulcera, 3. Vulnera, 4. Fracturae ossium, 5. Luxationes articulorum, 6. Rupturae membranorum. Als Einleitung geht die *Pharmacopoea chirurgica* vorher. Bei den *Styptica* bemerkt Joel, daß außer den pharmazeutischen Mitteln der Arzt sehr oft chirurgische Maßnahmen gegen Blu-

tungen anzuwenden hat. Venöse Blutungen sind weniger schlimm als arterielle, welche eine Präparation des zu unterbindenden Gefäßes erfordern. Unter diesen kennt er außer den direkten (Glüheisen; Unterbindung mit roten Seidenfäden) auch indirekte, per quas sanguis averti queat. Solche sind venaesectio, cucurbitularum et hirudinum applicatio, vinculorum constrictio et frictio; sed hae operationes omnes moliendae sunt in adversa parte vulneris. — Aus der speziellen Chirurgie führe ich die Bemerkung an, daß man Bleikugeln oft ruhig einheilen lassen kann: nihil inferunt periculi; vulneris consolidationem admittunt. Sie können aber dann, wie Joel ganz richtig hinzusetzt, nach langer, langer Zeit Reizerscheinungen hervorrufen und auf dem Wege der Abszedierung, selbst ohne chirurgische Beihilfe ausgestoßen werden. Pfeilspitzen dagegen muß man primär herausziehen oder herauschneiden. — Bei Besprechung des chirurgischen Kunstausdruckes Fibulus oder Fibula (Klammer) macht Joel die interessante Anmerkung: Fibuli vocabulum non eodem modo usurpatur a poetis et medicis. Poetae enim per fibulationem intellegunt castrationis quandam speciem in adolescentibus qua a re venerea arcenda utebantur veteres, qui fibulum h. e. aeneum anulum imponebant perpetuo cujus Martialis meminit et Celsus. Ich verweise betreffs der Infibulation auf Aulus Cornelius Celsus, Ueber die Arzneiwissenschaft. Zweite Auflage, von W. Frieboes (Braunschweig 1906), S. 414 und 752.

⁴⁸⁾ Diese Worte bilden die Inschrift über dem Portal des Universitätsgebäudes zu Rostock.

A n h a n g.

De Morbis, hyperphysicis et rebus magicis *θέσεις* Francisci Joelis medici, in Academia Gryphisvaldensi professoris. Cum appendice de ludis laminarum in monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant.

Rostochii Typis Stephani Myliandri. Anno 1580.

I.

Morbi cum definitione, tum divisione, nos in praesenti disputatione more vulgi ita abutimur, ut Morbum pro omni praeternaturali humanae naturae dispositione, sive ea sit morbus, sive causa morbifica, sive symptomata usurpemus et eum in *ὅπερ φύσιν* et *κατὰ φύσιν* dividimus.

II.

Morbos *κατὰ φύσιν* secundum Naturam vocamus, non quod non adversentur naturae, sed quod eorum causae in natura reddi et demonstrari possint; *ὅπερ φύσιν* vero trans et supra naturam, eos esse dicimus, quorum causae naturae ordinem et captum humanae mentis excedunt.

III.

Ex genere morborum hyperphysicorum esse statuimus omnes cum corporis tum animi praeternaturales affectiones, quae vel immediate per hostem humani generis Diabolum, vel mediate per ipsius organa, sceleratos Magos ut Sagas sive Lamias et Striges, Vaticos, Incantatores, Veneficas, Fascinatrices, Crystalloscopos, Necromantas, Exorcistas, ejusque farinae semidaemones: Incantando, Imprecando, Fascinando, pharmaca magica arte incantata exhibendo, adplicando, effundendo, sub limina defodiendo, vel quoque modo usurpando, hominibus inferuntur.

IV.

Ad hoc genus morborum referimus quoque, quae novo marito in nuptiis, quasi per jocum infertur, conjugalis impotentia, quam Liga-

tionem vocant, quod quidem execrabile maleficium et extrema atque capitali poena puniendum, nusquam fere tam est usitatum, quam in hisce maritimis locis, praesertim inter rusticos.

V.

Posse enim Satanam et per se et per sua organa, Deo permittente, varia morborum et calamitatum genera, tam piis quam impiis inferre, non solum sacrae scripturae testimoniis, exemplo Jobis patientissimi, verum etiam ipsarum maleficarum infinitis confessionibus comprobatur.

VI.

Efficientes igitur causae Morborum hyperphysicorum principales sunt, divina arcana voluntas et permissio, Diaboli malitia et perpetuum hominibus nocendi studium. Instrumentales, impii et Deo conditore suo ad Diabolum aversi homines. Adjuvantes sive causae sine quibus non, superstitiosae ceremoniae, incantationes, imprecationes, execrationes, imagines, characteres, periapta, aliaeve res frivolae malefica facultate a Satana imbutae et efficaces redditae.

VII.

Magos in genere vocamus omnes utriusque sexus homines, qui sponte sua se ad Daemones convertunt, cum ipsis foedus ineunt, pro Deo colunt, ipsorum opem et consilium implorant eosque per Magicas ceremonias, verborum sive barbarorum et ignotorum sive cognitorum recitationem, additis monstrosis characteribus, imaginibus, exorcismis, disertis dirisque execrationibus evocant, et in sui ministerium alliciunt.

VIII.

Pacti porro et confoederationis ipsius modus ex Magorum Sagarumque extorta confessione talis esse perhibetur: ut quicumque se Satanae dedere velit: primum (quod dictu horrendum est), Deo conditori suo renunciaret, foedus cum eo in sacro Baptismo factum rescindat; Filium Dei abneget, ejusque beneficia detestetur, nomen blasphemis, convitiis et contumelia adficiat, ipsum Diabolum solum adoret, omnemque spem et fiduciam in ipsum collocet, imperata sedulo exequatur, rebus a Deo creatis, non nisi ad noxam et perniciem hominum utatur, postremo fato suo functus corpus et animam Diabolo destinet, idque alii per Daemonis familiaris nomen jure jurando, alii Chirographo sanguine proprio scripto, polliceri coguntur.

IX.

E contra Diabolus hisce suis mancipiis et cultoribus, assumpta monstrosa forma et nomine vel hominis vel animantis, conspiciendum se offert, familiariter colloquitur, multisque fallacibus obligationibus pollicetur, se vocatum ab ipsis quovis tempore praesto futurum, consilia collaturum, et cum iis quae expetunt concubiturum, omnibus in rebus et maleficiis opem laturum, ad interrogata quaecunque respondurum, ex omnibus periculis et carceribus liberaturum, opes, divitias, voluptates, sine ipsorum labore subministraturum, denique se totum eorum voluntati veluti mancipium subjecturum, et imperata studiose exequuturum.

X.

Peracta deinde hac nefaria confoederatione, discipulos suos vel ipse per se vel per veteranos Magos et Sagas et libros Magicos edocet initia artis Magicae, primum quomodo solennes mysterii sui cerimonias instituere: Secundo, Monstrosos characteres depingere, sigilla sculpere, imagines ex cera et metallis fingere. Tertio, Quas res ut stirpes, lapides, metalla, terras, rotarum et furcarum et funiculorum, quibus poena affecti sunt sontes particulas, ossa et pilos mortuorum, aliave plura, quo loco, quo tempore, quibus verbis ad peragenda sua maleficia, ut vim maleficiam nanciscantur, adhibere debeant. Quarto, quomodo haec ipsa intra corpus exhiberi vel foris applicari, offundi, suffodi et quomodo usurpari conveniat.

XI.

Hoc modo instructis discipulis ipse statim vocatus adest, vel hominis vel animalis monstrosa forma, quae sibi placeat, ut et videri existimetur, et humana voce uti et cum ipsis familiariter colloqui, consilia suggerere, ad interrogata respondere futuraque praedicere.

XII.

Neque praesto est modo (ut diximus) verum etiam ut suis laqueis irretitos contineat, se ab ipsis cogi et in certam custodiam, veluti annulum, capulum gladii, vitrum Crystallinum et alia includi, item à Sagis virgis caedi et in longinquas mundi partes ut Asiam et Africam ablegari patitur, et quae mandata sunt exequitur.

XIII.

Fide enim dignorum relatione et scriptis editis constat, Magorum nostrae aetatis principes, Cornelium Agrippam, in annulo, Bombastum

Paracelsum, in capulo gladii, Thurneuserum, in vitro Cristallino Dae-
mones inclusos secum gestasse, et ministerio ipsorum usos esse.

XIV.

Paracelsum vero ex professo Magum fuisse obscurissima ipsius
scripta non obscure testantur. Nam in libro de Epilepsia ipsemet
fatetur, se Magiae studiosum fuisse multumque profecisse. Quin et
discipulus et interpres eius Gerardus Doren, in quadam praefatione
dicit, Paracelsum sedecim libros de Magia scriptos posteritati reliquisse.
Itemque ipse Paracelsus in libro de Vita longa scribit: Adamum
Magicae artis peritissimum fuisse, neque divinae creationis beneficio
neque temperie corporis, sed ope artis Magicae tamdiu supervixisse.
Et paulo post subiungit: Hominibus non tam deplorandum esse lapsum
Adami, quam artis Magicae in producenda vita amissionem. Qualis
vero Magia Paracelsi sit in libris eius de occulta Philosophia, et in
Philosophia ad Athenienses satis est manifestum.

XV.

Thurneuserus quoque Bombasti discipulus καὶ κακοῦ κόρακος
κακὸν ὄν, praeceptorum suo par est. Primum enim cum neque Latina,
neque Caldaica, neque Hebraica, neque Indica didicerit, tamen in
scriptis suis Hieroglyphicis et aliis subinde utatur tamquam per-
fectissime calleret, deinde cum nullis verae astronomiae praeceptis,
eos quos semper in Diariis suis Tragicos casus, certis personis et
locis praedicat, neque scire possit, neque demonstrare, negari non
postest, quin ab ipso Diabolo et spiritu suo familiari instituat, illum-
que quandoque Dei permissu praedictum aliquod efficere, quo dis-
cipuli sui apud imperitum vulgus et homines incredulos vaticinandi
autoritatem conservet.

XVI.

Omnes vero Magi magistrum suum nunquam Daemonem, Sa-
tanam, Diabolum, sed honoris causa vel spiritum familiarem ut doc-
tiores, vel et rudes sagae delictum suum et amasium, proprio aliquo
nomine vocant ad maleficia sua perpetranda.

XVII.

Omnes praeterea Magi (uno Bombasto excepto, qui se Magiae
Monarcham profitetur) quam possunt studiosissime artem suam celant,
partim Astrologiae nomine, quae omnium superstitionum Ethnicarum
genetrix est, partim Medicinae pallio, quod se omnis generis morbos

curare posse adfirmant, et quandoque gravissimos morbos de quibus excellentissimi Medici desperarunt ope Diaboli curent.

XVIII.

Totius vero Magiae autor Diabolus est, qui eam discipulis suis Zoroastri, Hermeti trismegisto, aliisque Pharaonis Magis in Aegypto et Persia tradidit, unde ad nostra usque tempora propagata est.

XIX.

Si quis vero obijciat interpretationem Theologorum Scholasticorum vel veterum vel recentiorum, qui Magiam Sapientiam et Magos sapientes esse interpretantur, quales nimirum fuisse aiunt illos Persas, qui Filio Dei recens nato munera attulerunt: Ei respondemus Magorum appellationem et in sacris et in profanis literis semper in malam partem pro Daemonum cultoribus accipi. Persas vero illos revera Magos fuisse, similes Pharaonis Magis, antequam ex Danielis prophetia ad veri Dei agnitionem pervenerunt, et novae stellae apparitione, Regem Regum natam esse cognoverunt. Itaque Daemonibus renunciarunt, et verum Deum coluerunt, postea nomen duntaxat Magorum retinuisse, quemadmodum Simon leprosus, per Christum a lepra liberatus, leprosi tamen nomen retinuit.

XX.

Signa deinceps Morborum Hyperphysicorum, ut et causae, tam sunt obscura et intricata (obsessionibus Daemonum exceptis), ut per raro, et vix etiam a peritissimis Medicis, discerni queant à Morbis Physicis, propter similitudinem Symptomatum. Illae enim coniecturae, quae ex sagarum comminationibus et Magorum inimicitiis sumuntur, dubiae et fallaces sunt, certiores vero quae ex constanti confessione ad mortem usque et circumstantiis suis convenientibus petuntur. Et si exquisita remedia certa ratione et methodo aegrotantibus exhibeantur, omniaque oportune, quae ad morbi sublationem faciunt, fiant: neque tamen morbus cesset aut Symptomata mitigentur, plerumque Hyperphysicum morbum adesse suspicio est.

XXI.

Illud magici morbi Prognosticum piis omnibus observandum est, quod ii qui huiusmodi morbis affliguntur, neque se alia quam Magica arte liberari posse credunt, sive Deo permittente sanitatem recipiant, sive non recipiant, in extremo animae periculo versentur, et brevi in

majores calamitates incidant, vel iusto Dei iudicio aeternam subeant damnationem.

XXII.

Curatio porro Morborum Hyperphysicorum arti Medicae minime propria est, sed ut causae Hyperphysicae sunt, ita Hyperphysicam quoque curandi rationem requirunt. Ut enim aedificia et alia corpora fulgure incensa aqua infusa restingui non possunt, imo vero magis acceduntur, ita Morbi Magici remediis physicis exacerbantur potius quam tolluntur. Illud tamen facere non inutile est, ut primum aegrotantes ad Spiritus sancti Alexipharmaca adhortemur, deinde Symptomata si forte sit opus, remedio aliquo mitigare conemur.

XXIII.

Tria enim genera constituuntur à quibusdam curandi morbos Hyperphysicos, Divinum, Diabolicum, et Superstitiosum, quorum prius licitum est et bonum, Reliqua duo vetita et mala.

XXIV.

Divinum genus in piis et deum timentibus duntaxat locum habet, nimirum si quis immotae regulae et promissioni divinae fidem certissimam habeat, nec Satanam ipsum nec instrumenta eius Magos et Sagas sine Dei permissione, posse piis aut morbos aut alias calamitates immittere. Contraque si permittente Deo Morbi aliave mala illata sint, ipsum Deum si salutare existimet, nullo negotio posse tollere.

XXV.

Alterum et tertium genus in incredulis quandoque vim aliquam habet. Possunt enim Magi et Sagae Dei permissu eadem opera et arte Satanae (de qua superius diximus) qua morbum intulerunt, eundem auferre et persanare.

XXVI.

Causae vero finales cur Diabolus eiusmodi morbos curet, hae sunt. Prima, ut mancipiis suis ex pacto morem gerat et in officio male faciendi impiaque incredulitate retineat. Secundo ut miserorum aegrotorum, qui ipsius opera, per Magos Sagasque curari volunt, fiduciam omnem a vero Deo ad sese convertat, tandemque vel in animae extremum periculum praecipitat, vel si Deo prohibente ut crebro fit ab eiusmodi morbis Satanae opera liberari nequeant, conscientiam ipsorum affligat, si forte ad desperationem posset adigere.

Et sane Magicis artibus curati ut plurimum in acerbiores cruciatus incidunt et animi et corporis.

XXVII.

Huius curationis Methodis et praeceptis referti sunt, cum omnium Magorum libri, tum inprimis Pomponatii eiusque discipuli et Sectariorum barbarissimi Bombasti Paracelsi, qui non modo oscitante Magistratu et dormientibus Theologis impune eduntur, distrahuntur, leguntur, et verum etiam applausores, collaudatores et patronos habent, non tantum impostores Chemistas et impios quosdam medicos, verum etiam pharisaicos, verbi divini ministros et putidos sacrificulos, qui neglecta vocatione sua, se pro veris Medicis venditant et Paracelsi discipulos esse gloriantur.

XXVIII.

Scriptit Bombastus ille libros de occulta philosophia, de coelesti Medicina, de philosophia magna, de philosophia ad Athenienses, quibus omnibus hominum fiduciam a cultu veri Dei, horribilibus blasphemis ad Daemonos avertere studet, magnaue ex parte docet, curationes morborum tam ὅπερ quam μετὰ φόβου per adplicationem sigillorum, imaginum, monstrosorum characterum, in certa coeli constitutione, certaue metalla sculptorum, aegraeque parti appensorum a Diabolis petendas esse.

XXIX.

Imo vero in libro de morbo caduco hunc Aphorismum aperte ponit. Nihil referre, an Deus vel Diabolus, Angeli vel immundi spiritus aegro opem ferant, modo morbus curetur. Et paulo post adjicit, Deum quidem et angelos Dei sua sponte hominibus benefacere, Daemones vero per artem Magicam coactos, secundum illud Zachariae dictum: Salutem ex inimicis nostris.

XXX.

Praeterea in sua occulta philosophia scribit, morbos magica arte impressos nulla alia ratione curari posse quam magica arte incantatis remediis. Et in libro de Podagra gloriatur se mirabilia confecisse per fortem imaginationem, quam Fidem vocat, et per Evestram, quam Turbon magnum appellat. Sunt autem Evestrae Paracelso spectra, demortuorum hominum imaginem prae se ferentia e sepulchris per necromantiam evocata.

XXXI.

Tertium harum curationum genus superstitiosum fuit, quod secundo admodum confine est, et in Deum eiusque creaturas contumeliosum, quibus tamen multorum Medicorum libri conspurcati sunt, et complurimi Medici se eo foeliciter usos esse scribunt, tam in naturalibus quam in praeternaturalibus morbis. Atque huius quidem generis sunt divinorum dictorum et sententiarum, nominum divinae majestatis propriorum, Evangeliiis St. Johannis, Characterum, Imaginum, Signaturarum aliarumque rerum ridicularum certo tempore certaue coeli constitutione factarum, appensiones, alligationes, gestationes et similes superstitiosae gesticulationes, omniaque illa quae graeci *περιάπτα* vocant.

XXXII.

Huiusmodi sunt versiculi illi quos Epilepsiae mederi volunt, si collo appendantur.

Caspar fert Myrrham, Thus Melchior, Balthasar Aurum,
Haec tria qui secum portabit nomina Regum,
Solvitur à morbo Christi pietate caduco.
Item illud, quod dentium dolorem tollere aiunt.

Strigiles falcesque dentate
Dentium dolores persanate.

Et illud quod sanguinis profluvium compescere debet, dominica oratione ter recitata.

Sanguis mane in te
Sicut Christus fecit in se.
Sanguis mane in tua vena
Sicut Christus fecit in sua poena.
Sanguis mane fixus
Sicut Christus fuit crucifixus.

Item illud quod Serenus febrim sanare affirmat Abracadabrae.

XXXIII.

Eiusdem denique farinae sunt omnia illa, quae Paracelsus in libro de coelesti Medicina et aliis quibusdam de characterib. imaginibus, divinis nominibus Iehoua et Tetragrammaton nugatur, omniaque illa quae similes Medici de herbis quibusdam scribunt, ut Artemisia, Verbena, Osyride, Linaria et aliis certo anni die superstitiosis ceremoniis collectis, quibus omnes morbos incantationibus illatos omnesque Diaboli praestigias depelli posse arbitrantur.

XXXIV.

Ad hunc locum pertinet inunctio et deligatio gladii alteriusve teli, qua absentis vulnus curari posse dicunt.

XXXV.

Cum vero certum sit omnia illa quae carent vel qualitate elementari, vel coelesti virtute, seu forma substantiali, naturaliter inefficacia esse, sequitur neque verbis neque nominibus divinis, nec sententiis sacrae scripturae materialiter sumptis, nec oraculis ac precationibus sine fide spiritu et veritate recitatis, vires inesse: nec characteres nec imagines nec signaturas nec figuras ullo modo efficaces esse posse.

XXXVI.

Postremo cum multi existiment huiusmodi rerum de quibus diximus, non a Diabolo aut incredulitate, sed ab influxu syderum et primis intelligentiis, aut forti imaginatione autoris, vim efficaciamque profiscisci. Ego contra existimo a solo Diabolo esse, ut incredulitatem in incredulis adaugeat, et a Dei ad suum cultum perducatur.

XXXVII.

Quamobrem filium Dei, qui in Mundum venit, ut destruat opera Diaboli, toto pectore oro, ut homines sanctorum Angelorum vigilantia, ab omnibus insidiis Diaboli clementer protegat. Et hortor omnes pios, qui permittente Deo in morbos Magicos incidunt, ut remedia et curationes Diabolicas et superstitiosas fugiant, et solius spiritus sancti pharmacis, fide, invocatione, patientia contenti sint, ne conscientiam suam contaminent, et in graviores aeternasque animi incidant angustias.

Appendix de ludis Lamiarum in monte Bructerorum, quem Blocksberg vocant.

I.

Pervulgata fama est, Lamias et Sagas totius Saxoniae utriusque sexus, certis unguentis illitas noctu Calendarum Maji in montem Blocksberg partim a familiaribus suis Daemonibus et amasiis, qui praestigiosam formam hirci, porci, vituli, et similis animalis incidunt, brevissimo temporis spacio baiulari; partim in baculo, furca, aliove instrumento alioque advolare, totam deinde noctem, ludis, iocis, commensationibus, tripudiis, choreis, cum amasiis suis consumere.

II.

Idem fieri ferunt in aliis ditionibus et regnis: neque semel modo, sed anno ter quaterve convenire et consimiliter combacchari.

III.

Plurimi eruditi haec omnia aniles fabulas esse aiunt, similes fabulis Virgilianis de iis quae in campo Elysio geruntur: et non minus absurda quam sunt ea quae nugacissimus Paracelsus in sua occulta philosophia, de suis Nymphis, Sylphis, Driadibus, Evestris, Melusina, monte Veneris in quo Danheuserus cum Venere habitavit nugatur, et pro veris asserit, statuuntque post inunctionem in profundum somnum incidere et a Diabolo forti quadam impressa imaginatione Phantasiis eiusmodi occupari.

IV.

E contra sunt alii quidam non minus docti qui talia revera fieri et Sagis contingere posse firmissime asseverent, nihilque absurditatis habere dicant, cum etiam magos quosdam palliis suis ad longinquos locos per aerem corporaliter illaesosque a Diabolis delatos esse historiae attestentur.

V.

Deinde hanc quoque causam adferunt, quod omnes Sagae quamvis diversis in locis torturae subiectae sint, uno tamen ore omnes eadem confiteantur etiam ad extremum usque vitae spiritum.

VI.

Primum enim omnium confessiones in descriptione loci cum vera reali topographia montis ipsius congruunt, nimirum montem altum esse ac praeruptum et in vertice planitiem aliquam habere, arboribus densis coronatam medioque sui nigro lacu stagnantem.

VII.

Secundo omnes idem dicunt de coquo et ferculorum generibus, de Archisponsa, de eis quae in choreis labuntur eoque combustionis periculum subeunt, id quod eventus plerumque comprobat.

VIII.

Tertio vicinae quae ex uno vel pago vel urbe sunt sese mutuo agnoscunt et in tortura invicem produnt etiam filias, quas secum eo pellexerunt.

IX.

Quarto omnes semper fatentur, ubi, quomodo, quando et quamdiu Daemoniorum sacris initiatae sint, et cum Daemonibus consuetudinem habuerint, quibusque magistris primum sint institutae.

X.

Quinto omnes affirmant cum per aerem a baiulis suis deferri debent, praemoneri sese ne signo crucis se muniant, Deive nomen invocent, ullamve vocem edant, et si quae ab amasio suo non inviteretur illo tempore, ei mortis instare periculum.

XI.

Cum itaque omnes non ut quidam asseverant sola imaginatione Melancholica, delirio et somno sopitae contra Deum peccent, sed vigilantes, scientes, prudentes, a vero Deo sese avertant, pactum cum Satana per ipsius Sacramenta ineant, ipsum ad damna hominibus inferenda cogant, alios secum in similem Idolatriam seducant, filias proprias impuberes eidem despondeant, recte divinis et humanis legibus e medio tolluntur, et secundum Juris consultorum decreta comburuntur.

Register.

A.

Alraun 19.
Antidote bei Joel 19. 45.
Arsenikalien 18.
Assverus 19. 45.

B.

Bacmeister, Backmeister, M. 14. 42.
Battus, Levinus 9. 28.
v. Behring 46.
Bezoar 19. 45.
Bier 21. 59.
Blanck-Wilhelmi 28.
Bleikugeln 48.
Bleipräparate 21.
Bording, Jakob 7. 27.
Braunschweiger Mumme 21.
Brucaeus, Heinrich 7. 28.
Brunnenkresse 21.
Bruno, Giordano 20.

C.

Calvin 18. 20.
Cerevisia 21. 29.
Chinarinde 20.
Chinawurzel 20. 44.
Chytraeus, David 9.
Cornarus, Cornarius 5. 25.

D.

Darwinismus bei Pegel 10.

E.

Einbeere 19.
Eisenpräparate 21.

F.

Fabricius, Jac. 12. 35.
Flohknöterich 9.
Franzosenkrankheit 3. 18. 21. 44.
Frieboes, W. 4. 25. 48.
Fuchs, R. 25.

G.

Galenismus 4. 6. 9.
Geburtszange 12. 34.
Gifthahnenfuß 19.
Godelmann, Gödelmann 15. 16. 40.
Guajakkur 3. 44.

H.

Haeser, H. 11. 15.
Hagenbut 5.
Harvey, W. 18.
Haynpöll 5.
Hexenglaube 16. 41.
Hofmann, Caspar 15.
Hofmeister, Ad. 11. 29.
Holztee 44.
Homöopathie 21. 45.
Hutten, Ulr. v. 3. 24.

I.

Iatrochemie 5. 20. 44.
Infibulation 48.

J.

Joel, Fr. primus 14—22. 36—39. 41—44.
Joel, Fr. secundus 14.
Joel, Fr. tertius 14.
Jungius, Joachim 36.

K.

Konkordienformel 6.
Korallentinktur 20.
Kosegarten 15. 17.
Krabbe 7. 25. 26. 27.
Kupfervitriol 21.

L.

Libavius 11. 34.
Luftschiff, lenkbares 11.

M.

Machina paedhulca 12. 34.
Magnus, H. 24. 25.
Mairan 13.
Mandragora s. Alraun.
Martialien 21.
Melanchthon, Ph. 7. 27.
Menschenmetzler 22.
Mercurialien 18. 21.
Monardo, Giov. 21.
Mumme 21.

N.

Nasenduell 12.

O.

Opium 13.
Opodeldok 9.

P.

Paetzold, E. 25.
Paracelsus, Paracelsisten 4. 6. 9. 15. 16.
19. 20. 21. 22. 25. 26. 39.
Paris quadrifolia siehe Einbeere 19.
Pegel, Konrad 9. 29.
Pegel, Magnus 9—12. 29—33.
Perlentinktur 20.
Pest 7. 10. 13.
Phthisis 10.
Podalyrius der Pommern 17.
Polygonum Persicaria 9.
Präzipitat, rotes 18. 44.
Prüssinck, Danziger 21.

Q.

Quecksilberpräparate 18. 21. 44.

R.

Ranunculus sceleratus s. Gifthahnenfuß.
Rist, Joh. 36.

S.

Sarsaparille 44.
Schultetus 19.
Sektionen, erste in Rostock 8.
Sennert, Daniel 44.
Serveto, Miguel 18. 20.
Signaturenglaube 9.
Sirupe 20.
Stocmannus, Erasmus 28.
Strunz, Franz 25. 26.
Sublimat 18.
Synovia 9.
Syphilis, Siphilis 44. Vgl. Franzosen-
krankheit.

T.

Taddel 11.
Theophrastus Bombastus siehe Para-
celsus.
Theriak 19.
Thurneisser 15. 16. 39. 42.
Tinkturen 20.
Tönnich siehe Tunnichaeus.
Transfusion 11. 12.
Tunnichaeus 7. 28.
Turpetum minerale 44.
Tycho de Brahe 12. 36.

U.

Unterseeboot 11. 32.

V.

Vesalius, Andr. 7. 8. 27. 28.
Vinci, da, Leon. 28.

W.

Wallenstein 13.
Walther, Wilh. 2. 5. 24.
Wundarznei Joel 22. 47.

Z.

Zinnober 18.

✓

- Beckurts**, Geh. Rat Prof. Dr. H., **Analytische Chemie für Apotheker.** Mit 80 Holzschnitten und 2 farbigen Tafeln. gr. 8°. 1896. geh. M. 10.—
- Beckurts**, Geh. Rat Prof. Dr. H. und **Hirsch**, Dr. B., **Handbuch der praktischen Pharmacie** für Apotheker, Drogisten, Aerzte und Medicinal-Beamte bearbeitet. Zwei Bände. Mit 194 Holzschnitten. gr. 8°. 1887—1889. geh. à M. 15.—; in Halbfrz. geb. à M. 17.—
- Berendes**, Prof. Dr. J., **Das Apothekenwesen.** Seine Entstehung und geschichtliche Entwicklung bis zum XX. Jahrhundert. gr. 8°. 1907. geh. M. 12.—; in Leinw. geb. M. 13.20.
- Berendes**, Prof. Dr. J., **Der angehende Apotheker.** Lehrbuch der pharmazeutischen Hilfswissenschaften zum Gebrauch für den Unterricht der Eleven. Zwei Bände. **Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage.** Mit 648 Holzschnitten und 7 Tafeln. gr. 8°. 1903/4. geh. M. 22.60; in Leinw. geb. M. 25.40.
- Berendes**, Prof. Dr. J., **Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre** in fünf Büchern. Uebersetzt und mit Erklärungen versehen. gr. 8°. 1902. geh. M. 16.—
- Classen**, Geh. Rat Prof. Dr. A., **Handbuch der analytischen Chemie.** Zwei Teile.
I. Teil: Qualitative Analyse. **Sechste Auflage.** Mit 1 Spektraltafel. 8°. 1906. geh. M. 8.—; in Leinw. geb. M. 9.—
II. Teil: Quantitative Analyse. **Fünfte, umgearbeitete und vermehrte Auflage.** Mit 86 Holzschnitten. 8°. 1900. geh. M. 10.80; in Leinw. geb. M. 11.80.
- Dragendorff**, Prof. Dr. G., **Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten.** Ein Handbuch für Aerzte, Apotheker, Botaniker und Drogisten. gr. 8°. 1898. geh. M. 22.—; in Halbfrz. geb. M. 24.50.
- Fischer**, Prof. Dr. B., **Lehrbuch der Chemie für Pharmazeuten.** Mit besonderer Berücksichtigung der Vorbereitung zum Gehilfenexamen. **Fünfte vermehrte Auflage.** Mit 115 Holzschnitten. gr. 8°. 1904. geh. M. 15.—; in Leinw. geb. M. 16.40.
- Kauffmann**, Prof. Dr. H., **Anorganische Chemie.** Volkshochschulvorträge. Mit 4 Abbildungen. 8°. 1907. geh. M. 3.60; in Leinw. geb. M. 4.40.
- Nernst**, Geheimer Rat Prof. Dr. W., **Theoretische Chemie.** **Fünfte Auflage.** I. Hälfte. Mit 32 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. 1906. geh. M. 10.— Die zweite, kleinere Hälfte erscheint im Frühjahr 1907.
- Reess**, Prof. Dr. M., **Lehrbuch der Botanik.** Mit 471 zum Teil farbigen Figuren in Holzschnitt. gr. 8°. 1896. geh. M. 10.—
- Schmidt**, Prof. Dr. J., **Kurzes Lehrbuch der organischen Chemie.** gr. 8°. 1906. geh. M. 18.—; in Leinw. geb. M. 19.60.
- Seel**, Privatdoz. Dr. E., **Gewinnung und Darstellung der wichtigsten Nahrungs- und Genußmittel.** Ein Lehr- und Nachschlagebuch für Chemiker, Apotheker, Aerzte und Juristen. gr. 8°. 1902. geh. M. 10.—; in Leinw. geb. M. 11.—
- Stavenhagen**, Prof. Dr. A., **Kurzes Lehrbuch der anorganischen Chemie.** Mit 174 Holzschnitten. gr. 8°. 1906. geh. M. 11.60; in Leinw. geb. M. 13.—
- Wedekind**, Prof. Dr. E., **Organische Chemie.** Volkshochschulvorträge. Mit 1 Abbildung. 8°. 1907. geh. M. 3.40; in Leinw. geb. M. 4.20.

- Ebstein**, Geh. Rat Prof. Dr. W., **Die Medizin im alten Testament.** 8°. 1900. geh. M. 5.—
- Ebstein**, Geh. Rat Prof. Dr. W., **Die Medizin im neuen Testament und im Talmud.** 8°. 1903. geh. M. 8.—
- Hirsch**, Prof. Dr. A., **Handbuch der historisch-geographischen Pathologie.** Zweite, vollständig neue Bearbeitung. Drei Abteilungen.
- I. Abt.: Die allgemeinen akuten Infektionskrankheiten. gr. 8°. 1881. geh. M. 12.—
 - II. Abt.: Die chronischen Infektions- und Intoxikationskrankheiten. Parasitäre Krankheiten, infektiöse Wundkrankheiten und chronische Ernährungs-Anomalien. gr. 8°. 1883. geh. M. 12.—
 - III. Abt.: Die Organkrankheiten. Nebst einem Register über die drei Abteilungen. gr. 8°. 1886. geh. M. 14.—
- Jahresbericht über die Ergebnisse der Immunitätsforschung.** Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Privatdoz. Dr. W. Weichardt.
- Band I: Bericht über das Jahr 1905. gr. 8°. 1906. geh. M. 8.—
- Jahresbericht über die Fortschritte der Physiologie.** Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Geh. Rat Prof. Dr. L. Hermann.
- XII. Band: Bericht über das Jahr 1903. gr. 8°. 1905. geh. M. 16.—
 - XIII. Band: Bericht über das Jahr 1904. gr. 8°. 1905. geh. M. 17.—
 - XIV. Band: Bericht über das Jahr 1905. gr. 8°. 1906. geh. M. 17.—
- Marcuse**, Dr. J., **Bäder und Badewesen in Vergangenheit und Gegenwart.** Eine kulturhistorische Studie. Mit 72 Abbildungen. gr. 8°. 1903. geh. M. 5.—
- Neuburger**, Prof. Dr. Max, **Die historische Entwicklung der experimentellen Gehirn- und Rückenmarksphysiologie vor Flourens.** 8°. 1897. geh. M. 10.—
- Neuburger**, Prof. Dr. M., **Geschichte der Medizin.** Zwei Bände. I. Band. gr. 8°. 1906. geh. M. 9.—; in Leinw. geb. M. 10.40.
- Politzer**, Hofrat Prof. Dr. A., **Geschichte der Ohrenheilkunde.** Zwei Bände. **I. Band. Von den ersten Anfängen bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts.** Mit 31 Bildnissen auf Tafeln und 19 Textfiguren. gr. 8°. 1907. geh. M. 20.—; in Leinw. geb. M. 22.—
- Romberg**, Prof. Dr. E., **Lehrbuch der Krankheiten des Herzens und der Blutgefäße.** Mit 53 Textabbildungen. gr. 8°. 1906. geh. M. 13.—; in Leinw. geb. M. 14.40.
- Schenck**, Prof. Dr. F., und **Gürber**, Doz. Dr. A., **Leitfaden der Physiologie des Menschen.** Für Studierende der Medizin. **Vierte Auflage.** Mit 44 Abbildungen. 8°. 1906. geh. M. 5.40; in Leinw. geb. M. 6.40.
- Weichardt**, Privatdozent Dr. W., **Serologische Studien auf dem Gebiete der experimentellen Therapie.** Mit 98 Kurven. gr. 8°. 1906. geh. M. 2.80.